

**DIE STIMME DER FRAUEN
AUF DEM SYNODALEN WEG**

UISG BULLETIN

NUMMER 176, 2021

VORWORT	2
FRAUEN IN EINER SYNODALEN KIRCHE. SYNODALITÄT UND DIE EINBEZIEHUNG VON FRAUEN IN KIRCHLICHE BERATUNGS- UND ENTSCHEIDUNGSPROZESSE	4
<i>Sr. Nathalie Becquart, XMCJ</i>	
DIE STIMME DER GEWEIHTEN FRAUEN AUF DEM WEG DER SYNODALITÄT	11
<i>Sr. Liliana Franco Echeverri, ODN</i>	
50 JAHRE „GERECHTIGKEIT IN DER WELT“: EINE SYNODE ALS „KATALYSATOR“ FÜR DAS GEWEIHTE LEBEN	17
<i>Sr. Anne Béatrice Faye, CIC</i>	
GANZHEITLICHE AUSBILDUNG VON ORDENSOBEREN FÜR DIE MISSION IN EINER SICH RASCH WANDELNDEN WELT	27
<i>Sr. Chinyeaka C. Ezeani, MSHR</i>	
GLOBALER BILDUNGSPAKT: ABSICHTSERKLÄRUNG UND HANDLUNGSLEITLINIEN	35
<i>Die Bildungskommission UISG-USG</i>	
LEBEN DER UISG	39
SEKRETARIAT DER UISG	44

VORWORT

Die Stimme der Frauen auf dem Synodalen Weg

Die bevorstehende Bischofssynode, die unter dem Thema „Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung“ steht, ruft die Kirche zusammen auf einem Weg, der in mehrere Etappen unterteilt ist und die Beteiligung des ganzen Gottesvolkes vorsieht, durch einen langen Beratungsprozess.

Die Synodalität, eine grundlegende Dimension der Kirche, ist somit der Königsweg, auf welchem die ganze Kirche unterwegs sein wird, auf der Suche nach mehr Beziehungen untereinander, Dialog, Inklusion.

Welche Stimme werden die Frauen und die geweihten Frauen auf diesem langen Weg der Vorbereitung und der Suche haben? Welchen Beitrag werden sie leisten?

Sr. Nathalie Becquart XMCJ

Frauen in einer synodalen Kirche.

Synodalität und die Einbeziehung von Frauen in kirchliche Beratungs- und Entscheidungsprozesse

Um die Synodalität Tag für Tag anzuwenden, ist es notwendig, eine besondere Spiritualität zu integrieren und zu leben, die einen Geist des Glaubens und des Vertrauens (gegenüber Gott und den anderen), des gegenseitigen Zuhörens und der Demut, des Dialogs und der Freiheit, nach der Wahrheit zu suchen, verlangt. Eine solche Spiritualität nährt eine wahre Kultur der Begegnung im Dienst des Gemeinwohls, in der Annahme und Achtung der Unterschiede in der Überzeugung, dass der Heilige Geist in jedem Menschen spricht und dass wir die Stimme des Geistes nur gemeinsam in diesem gegenseitigen Zuhören erkennen können. Synodalität bedeutet, vom „Ich“ zum „Wir“ überzugehen und die Vorrangstellung des kirchlichen „Wir“ der Gemeinschaft neu zu entdecken: einer offenen, inklusiven Gemeinschaft, die Männer und Frauen befähigt, gemeinsam mit Christus im Mittelpunkt voranzugehen. Indem sie Christus und die anderen in den Mittelpunkt stellt, baut uns die Synodalität als das Gottesvolk auf.

Sr. Liliana Franco Echeverri ODN

Die Stimme der geweihten Frauen auf dem Weg der Synodalität

Eine andere Logik, die des Heiligen Geistes, bringt uns immer hinaus über das, was wir zu kalkulieren oder anzunehmen fähig sind. Sie stellt uns an den Ort des Kleinen und lässt uns das Unentgeltliche wertschätzen, die Freundschaft feiern und für das Gemeinsame Sorge tragen. Sie führt uns auf unbekannte Wege und verlangt, dass wir uns auf das Unerwartete des Reiches Gottes, aus der Hand Gottes einlassen. Es ist die Logik derer, die vertrauen.

Der synodale Stil ist in diesem Augenblick der Geschichte die neue Form des Daseins und Handelns der Kirche. Gemeinsam unterwegs zu sein ist die Voraussetzung dafür, dass wir der Wirklichkeit Gehör schenken und so auf die Herausforderungen dieses Augenblicks der Geschichte antworten wie es dem Evangelium entspricht.

Sr. Anne Béatrice Faye CIC

50 Jahre „Gerechtigkeit in der Welt“: eine Synode als „Katalysator“ für das geweihte Leben

Welche Gerechtigkeit brauchen wir – für mehr Menschenwürde und Förderung der ganzheitlichen Entwicklung in Afrika? Wenn wir über die Menschenwürde sprechen, dann meinen wir damit alle Ausdrucksformen der Grundrechte, der Freiheit des Einzelnen, der Beziehungen und des Wohlergehens auf allen Ebenen. Konkreter gefragt: Welche Bilanz können wir aus fünf Jahrzehnten Gerechtigkeit in der Welt in der Kirche und unseren Ordensinstituten ziehen, insbesondere in Afrika?

Sr. Chinyeaka C. Ezeani, MSHR


Ganzheitliche Ausbildung von Ordensoberen für die Mission in einer sich rasch wandelnden Welt

Der Leitungsdienst ist zweifellos anspruchsvoll. Aber Gott ist treu. Wenn ein Mensch in den Leitungsdienst berufen wird, dann schenkt Gott ihm die notwendigen Gnaden. Im Ordensleben bietet der Leitungsdienst eine einzigartige Gelegenheit, seinen Brüdern und Schwestern zu dienen – ihnen zu helfen, ihre Last zu tragen, sie zu ermuntern und zu ermutigen, ihre Berufung in ganzer Fülle anzunehmen. In der Konfrontation mit menschlichen Schwierigkeiten wächst der/die Ordensobere im Umgang mit seinen oder ihren persönlichen Schwierigkeiten. Der Zugang zur Innerlichkeit anderer Menschen und zu ihrem Weg mit Gott ist ein großes Geschenk für Ordensobere. Es ist ein Privileg. Aus diesem Grund muss der/die Ordensobere das Leben derer, die er/sie leitet, mit Achtung und Würde behandeln und ihre Geschichten als etwas Heiliges betrachten.

Die Bildungskommission UISG-USG

Globaler Bildungspakt: Absichtserklärung und Handlungsleitlinien

„Synodalisieren“ wir weiter! Als Personen, die im Bildungssektor tätig sind, wollen wir weiter lernen, gemeinsam unterwegs zu sein oder besser gesagt zu schwimmen (hinauszufahren!). Dem Vorbild Jesu folgend, der auf dem Wasser wandelt, vom Heiligen Geist geführt und vom barmherzigen Vater versorgt wollen wir weitersegeln, in dieser Zeit vieler flüchtiger Fluten, mit neuer Kraft zum anderen Ufer, wo der Globale Bildungspakt mit seinen Auswirkungen bereits Wirklichkeit ist. Wir wissen: Um weit zu kommen, müssen wir langsam schwimmen. Und wir sind überzeugt: Wir können nur dann wissen, ob wir wirklich vorankommen, wenn wir wissen, ob mit uns und unter uns auch die Letzten vorankommen, die Weggeworfenen und Ausgegrenzten unserer Gesellschaft.



FRAUEN IN EINER SYNODALEN KIRCHE.
SYNODALITÄT UND DIE EINBEZIEHUNG
VON FRAUEN IN KIRCHLICHE
BERATUNGS- UND
ENTSCHEIDUNGSPROZESSE

Sr. Nathalie Becquart, XMCJ

Nathalie Becquart, Untersekretärin des Generalsekretariats der Bischofssynode, ist eine französische katholische Ordensschwester und Mitglied der Kongregation der Xaviere-Schwestern. Sie hat am HEC in Paris einen Mastertitel erworben. Becquart hat Philosophie und Theologie am Centre Sèvres in Paris und Soziologie an der School for Advanced Studies in Social Sciences (EHESS) studiert. Sr. Becquart hat sich am Boston College auf Ekklesiologie spezialisiert, mit einer Forschungsarbeit zur Synodalität. Sie wurde 2019 zur Konsultorin der Bischofssynode der katholischen Kirche und 2021 zu einer ihrer Untersekretärinnen ernannt. Von 2008 bis 2018 leitete sie den Nationalen Dienst für die Evangelisierung junger Menschen und für Berufungen (SNEJV) der Französischen Bischofskonferenz.

Original English

Synodalität ist für viele ein Schlagwort geworden! Zum Beispiel setzen sich heute viele Initiativen und Publikationen in verschiedenen Ländern auf allen Ebenen für die Umsetzung einer synodaleren Kirche ein. Das ist eine gute Nachricht, denn Papst Franziskus fördert die Synodalität – ein tragender Pfeiler seines Pontifikats – als neuen Stil der Kirche im 21. Jahrhundert. Wie am 7. März 2020 angekündigt, hat Papst Franziskus folgendes Thema für die nächste Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode gewählt: „Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Partizipation und Mission“.¹ Das heißt, dass alle Getauften aufgerufen sind, Förderer und Akteure der Synodalität zu sein – insbesondere Frauen, die ebenso wie die jungen Menschen oft als Erste eine synodaleren Kirche fordern.

Daher stärkt die Synodalität das ganze Gottesvolk unter der Führung des Heiligen Geistes, damit es gemeinsam entscheiden kann, wie man den missionarischen Herausforderungen der heutigen Welt begegnen kann. Sie ist ein christlicher Lebensstil, geprägt von Zuhören und Entscheidungsfindung. Sie ist eine Spiritualität, die einen Geist des Glaubens und des Vertrauens (gegenüber Gott und den anderen), des gegenseitigen Zuhörens und der Demut, des Dialogs und der Freiheit, nach der Wahrheit zu suchen, verlangt. Es geht darum, eine wahre Kultur

der Begegnung im Dienst des Gemeinwohls zu entwickeln, in der Annahme und Achtung der Unterschiede in der Überzeugung, dass der Heilige Geist in jedem Menschen spricht und dass wir die Stimme des Geistes nur gemeinsam in diesem gegenseitigen Zuhören vernehmen können.

In der Tat haben die letzten beiden Bischofssynoden das Thema der Frauen in einer synodalen Kirche hervorgehoben. Eine synodale Kirche ist definitionsgemäß eine Kirche, die sowohl männlich als auch weiblich ist. Eine synodale Kirche ist eine inklusive Kirche, die über die Grenzen der Hierarchie, der Kultur, des Geschlechts sowie über die Grenzen einer rein menschlichen Sichtweise der Wirklichkeit hinausgeht. Denn die Synodalität ist Gottes Herausforderung, dass alle in der Kirche Protagonisten sein und die Stimme des Heiligen Geistes gemeinsam vernehmen sollen.

Kurz gesagt, Synodalität bedeutet, vom „Ich“ zum „Wir“ überzugehen und die Vorrangstellung des kirchlichen „Wir“ der Gemeinschaft neu zu entdecken: einer offenen, inklusiven Gemeinschaft, die Männer und Frauen befähigt, gemeinsam voranzugehen, mit Christus im Mittelpunkt voranzugehen. Synodalität.

Dieser Artikel beschreibt eine synodale Kirche und erläutert, inwiefern sie die Frauen in den Prozess der Synodalität einbezieht durch die Förderung einer synodalen Kirche, die auf Beziehung ausgerichtet, inklusiv, dialogisch, entscheidungsfindend, fruchtbar und multikulturell ist. Die synodale Kirche ist eine erneuerte missionarische Kirche und eine Kirche der Teilhabe und der Mitverantwortung, die versucht, den Entscheidungsprozess jenseits der traditionellen sakramentalen Rollen durchzuführen, da ihr Leben nicht vorbestimmt ist, sondern in jedem kirchlichen Raum, der offen ist gegenüber der Welt, gelebt und erfahren wird.

Die Bedeutung von „Synodalität“ verstehen

Was genau ist Synodalität? Welches Kirchenverständnis bringt sie zum Ausdruck? Welche Praktiken verlangt sie? Oft wird die Synodalität einfach von der Etymologie des Wortes „Synode“ abgeleitet, das vom griechischen *syn-odos* kommt: also „gemeinsam unterwegs sein“, insbesondere im Hören auf den Heiligen Geist. Synodalität – ein antiker Begriff, dessen lateinisches Äquivalent *concilium* (auf Deutsch Konzil) eine Bischofsversammlung bezeichnet –, ist jedoch ein reichhaltiger und vielseitiger Begriff, der keine vollständige Definition besitzt, denn Synodalität ist ein *modus vivendi et operandi*:

Dieser *modus vivendi et operandi* verwirklicht sich durch das gemeinschaftliche Hören auf das Wort und die Feier der Eucharistie, die Brüderlichkeit der Gemeinschaft und die Mitverantwortlichkeit und die Teilhabe des ganzen Volkes Gottes an ihrem Leben und ihrer Sendung, und zwar auf seinen unterschiedlichen Ebenen und in der Unterscheidung der verschiedenen Ämter und Rollen.²

Die Synodalität ist sozusagen ein Stil, eine Praxis, eine Form, Kirche in der Geschichte zu sein „nach dem Bild der dreifaltigen Gemeinschaft“, wie Papst

Franziskus sagt:

Die traditionelle, aber stets zu erneuernde Praxis der Synodalität ist die Verwirklichung der Kirche – in der Geschichte des pilgernden Gottesvolkes – als Mysterium der Gemeinschaft nach dem Bild der dreifaltigen Gemeinschaft. Wie ihr wisst, liegt mir dieses Thema sehr am Herzen: Synodalität ist ein Stil, ein gemeinsames Gehen, und es ist das, was der Herr von der Kirche des dritten Jahrtausends erwartet.³

Dieser antike Begriff war in der Tat charakteristisch für die frühe Kirche, denn in den ersten Jahrhunderten wurden viele lokale Synoden und Konzilien veranstaltet, damit die Bischöfe sich beraten und Entscheidungen treffen konnten in einem Umfeld, das von Kontroversen und Irrlehren geprägt war, für die Lösungen gefunden werden mussten. Mit dem Historiker John O'Malley können wir sagen: „Aus historischer Perspektive war die traditionelle Kirchenleitung eine synodale Leitung.“ Genauer gesagt: „Sowohl auf lokaler als auch auf gesamtkirchlicher Ebene war die traditionelle Kirchenleitung synodal, also kollegial.“⁴

Wenn die Synodalität ihre Wurzeln in der Bibel hat, insbesondere in der vielzitierten Quellenreferenz des „Konzils“ von Jerusalem in *Apg 15*, das als „paradigmatisches Vorbild“⁵ aller späteren Konzile betrachtet wird, so wird sie in moderner Sicht heute als Frucht des Zweiten Vatikanischen Konzils betrachtet und entwickelt. Tatsächlich sollte die Errichtung der Bischofssynode durch Papst Paul VI. im September 1965 bei der Eröffnung der vierten und letzten Konzilssitzung ein Ausdruck der Synodalität und ein Mittel zur Fortsetzung der Erfahrung der Kollegialität sein, die von den Konzilsvätern gelebt wurde und gewünscht war.⁶

Synodalität anwenden

Heute, im gegenwärtigen Stadium der Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils, in unserem eigenen historischen Kontext, sind wir aufgerufen, die Synodalität auf allen Ebenen der Kirche zu stärken und zu entfalten.

Papst Franziskus sagt sehr deutlich:

*Auf diesem Weg müssen wir weitergehen. Die Welt, in der wir leben und die in all ihrer Widersprüchlichkeit zu lieben und ihr zu dienen wir berufen sind, verlangt von der Kirche eine Steigerung ihres Zusammenwirkens in allen Bereichen ihrer Sendung. Genau dieser Weg der Synodalität ist das, was Gott sich von der Kirche des dritten Jahrtausends erwartet.*⁷

Im Licht des bisher Gesagten sind wir alle eingeladen, unseren christlichen Glauben in diesem synodalen Stil zu leben, der ein missionarischer Stil ist, um den Männern und Frauen unserer Zeit das Evangelium zu verkündigen. Es geht in erster Linie darum, synodale Einrichtungen ins Leben zu rufen, die nicht nur die Bischofssynode oder die Diözesansynode sind, sondern auch ein diözesanes oder pfarrgemeindliches Pastoralkonzil, ein Priesterkonzil, ein Orts-, Provinzial- oder Generalkapitel für Ordensgemeinschaften, Generalversammlungen sowie die Konzile kirchlicher Bewegungen... Papst Franziskus sagt:

Kirche zu sein bedeutet, Gemeinschaft zu sein, die gemeinsam unterwegs ist. Es genügt nicht, einen Synod zu haben, man muss Synode sein. Die Kirche braucht einen tiefen inneren Austausch: einen lebendigen Dialog zwischen den Hirten sowie zwischen den Hirten und den Gläubigen.⁸

Die Synodalität ist daher ein missionarischer Stil. Er ist sowohl eine Lebensweise als auch eine Praxis, die von Zuhören und Entscheidungsfindung geprägt ist.

Um die Synodalität Tag für Tag anzuwenden, ist es notwendig, eine besondere Spiritualität zu integrieren und zu leben, die einen Geist des Glaubens und des Vertrauens (gegenüber Gott und den anderen), des gegenseitigen Zuhörens und der Demut, des Dialogs und der Freiheit, nach der Wahrheit zu suchen, verlangt. Eine solche Spiritualität nährt eine wahre Kultur der Begegnung im Dienst des Gemeinwohls, in der Annahme und Achtung der Unterschiede in der Überzeugung, dass der Heilige Geist in jedem Menschen spricht und dass wir die Stimme des Geistes nur gemeinsam in diesem gegenseitigen Zuhören erkennen können. Synodalität bedeutet, vom „Ich“ zum „Wir“ überzugehen und die Vorrangstellung des kirchlichen „Wir“ der Gemeinschaft neu zu entdecken: einer offenen, inklusiven Gemeinschaft, die Männer und Frauen befähigt, gemeinsam mit Christus im Mittelpunkt voranzugehen. Indem sie Christus und die anderen in den Mittelpunkt stellt, baut uns die Synodalität als das Gottesvolk auf.

Frauen und eine synodale Kirche

Inwiefern ist Synodalität relevant für Frauen? Wie eingangs erwähnt, haben die letzten beiden Synoden viel über das Thema der Frauen gesprochen. Die Abschlussdokumente der Jugendsynode und der Amazonas-Synode enthalten starke Worte, die dazu aufrufen, einerseits jede Diskriminierung von Frauen in der Gesellschaft zu bekämpfen, und andererseits Frauen in der Kirche mehr Verantwortung zu geben. So heißt es in Paragraf 13 des Abschlussdokuments der Jugendsynode: »Die Bibel stellt Mann und Frau als gleichberechtigte Partner vor Gott dar (vgl. Gen 5,2): Jede Form von geschlechtsbedingter Beherrschung und Diskriminierung verletzt die Menschenwürde.« Weiter heißt es in Paragraf 148:

Eine Kirche, die einen synodalen Stil leben möchte, kann nicht umhin, auch über die Stellung und Rolle der Frau in der Kirche und dementsprechend auch in der Gesellschaft nachzudenken. Junge Menschen beiderlei Geschlechts fordern dies mit Nachdruck. Die dazu entwickelten Überlegungen rufen nach Umsetzung durch mutige Schritte zur kulturellen Umkehr und Veränderung in der Alltagsseelsorge. Ein wichtiger Bereich ist diesbezüglich die Präsenz von Frauen in kirchlichen Gremien auf allen Ebenen sowie auch in Leitungspositionen und die Beteiligung von Frauen an kirchlichen Entscheidungsprozessen unter Einhaltung der Rolle des Priesteramts. Es ist eine Pflicht der Gerechtigkeit, die sich sowohl daran orientiert, wie Jesus mit den Frauen und Männern seiner Zeit in Beziehung getreten ist, als auch an der Bedeutung der Rolle bestimmter Frauenfiguren in der Bibel, der Heilsgeschichte und im Leben der Kirche.⁹

Ebenso hat die Amazonas-Synode die Kirche aufgerufen, Frauen zu konsultieren und ihre Teilhabe am Entscheidungsfindungsprozess anzuerkennen und zu stärken.¹⁰ Das Abschlussdokument der Amazonas-Synode fordert sogar ein institutionell anerkanntes Dienstamt für die „Leiterin einer Gemeinde“ in einem wichtigen Paragraphen mit dem Titel *c. Die Stunde der Frauen*:

§102. Angesichts der Realität, unter der Frauen als Opfer körperlicher, moralischer und religiöser Gewalt leiden bis hin zum Frauenmord, setzt sich die Kirche für die Verteidigung ihrer Rechte ein und schätzt sie als Protagonistinnen und Hüterinnen der Schöpfung und des „Gemeinsamen Hauses“. Wir beherzigen, dass Jesus auch den Frauen Dienstämter zugedacht hat. Wir müssen die Weiterbildung von Frauen in den Studiengängen von biblischer Theologie, systematischer Theologie und Kirchenrecht unterstützen, weil wir ihre Mitwirkung in Führungspositionen und Organisationen innerhalb und außerhalb des kirchlichen Umfelds wertschätzen. Wir wollen die familiären Bindungen, insbesondere von Migrantinnen, stärken. Wir sichern den Frauen einen Platz in den Bereichen von Führungspositionen und Ausbildung zu. Wir bitten darum, das *Motu proprio* des heiligen Papstes Paul VI., „*Ministeria quaedam*“, zu überprüfen, damit auch angemessen ausgebildete und vorbereitete Frauen die noch weiter zu entwickelnden Dienstämter des Lektorats und Akolythats wahrnehmen können. Im neuen Kontext von Evangelisierung und Pastoral in Amazonien werden die meisten katholischen Gemeinden von Frauen geleitet. Im Dienst an den sich wandelnden Anforderungen für die Evangelisierung und die Begleitung der Gemeinden bitten wir darum, dass man ein Dienstamt für die „Leiterin einer Gemeinde“ einrichte und institutionell anerkenne.¹¹

Der synodale Weg der Kirche gründet auf größerer Gegenseitigkeit mit einem beziehungsgebundenen Ansatz, bei dem die Leiter nicht von den Mitgliedern der Gemeinschaft, der sie dienen, getrennt werden können. Die nächste Bischofssynode – *Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Partizipation und Mission* – wird eine Zusammenkunft sein, die auf einer zweijährigen Vorbereitung gründet, mit der Partizipation der Gläubigen an der Basis in einem langen Konsultationsprozess in allen Ländern, um unsere Prioritäten zu erkennen. Am Ende dieses Prozesses werden Delegierte von Bischöfen aus aller Welt einen Monat zusammen mit dem Papst verbringen. Nicht viele Führungspersönlichkeiten der Welt haben einen Monat, der einem solchen Austausch gewidmet ist, und ich hoffe, er kann andere Körperschaften inspirieren.

Indem sie Christus und die anderen in den Mittelpunkt stellt, baut die Synodalität uns als Gottesvolk auf. Daher können wir verstehen und betonen, dass das gemeinsame „Unterwegssein“ als Männer und Frauen entscheidend für die Synodalität ist. Der Unterschied zwischen Männern und Frauen ist ein Geheimnis; er ist ein „schwer fassbarer“ Unterschied, eine Art „Raster“ aller Unterschiede. Wie wir über diesen Unterschied denken und damit umgehen, hebt die Gleichheit aller Getauften, die der Synodalität zugrunde liegt, hervor. Daher müssen Männer und Frauen in einer synodalen Kirche Wege finden, sowohl die Gleichheit in der Taufe als auch den Unterschied der Geschlechter umzusetzen und zum Ausdruck

zu bringen. Das Abschlussdokument der Jugendsynode gibt uns eine Anleitung zu diesem Thema: §13, *Männer und Frauen*:

Wir dürfen den Unterschied zwischen Männern und Frauen mit ihren besonderen Gaben, speziellen Empfindsamkeiten und Erfahrungen in der Welt nicht vergessen. Dieser Unterschied kann dazu führen, dass Formen von Herrschaft, Ausgrenzung und Diskriminierung entstehen, von denen alle Gesellschaften und die Kirche selbst sich befreien müssen.

Die Bibel stellt Mann und Frau als gleichberechtigte Partner vor Gott dar (vgl. Gen 5,2): Jede Form von geschlechtsbedingter Beherrschung und Diskriminierung verletzt die Menschenwürde. Sie stellt den Unterschied zwischen den Geschlechtern auch als ein Geheimnis dar, das maßgeblich für das Menschsein ist und daher ebenso wenig auf Stereotypen reduziert werden kann. Die Beziehung zwischen Mann und Frau wird dann als Berufung zum Zusammenleben in Gegenseitigkeit und Dialog, in Gemeinschaft und Fruchtbarkeit (vgl. Gen 1,27-29; 2,21-25) in allen Bereichen der menschlichen Erfahrung verstanden: im Eheleben, in der Arbeit, in der Erziehung und überall sonst. Ihrem Bund hat Gott die Erde anvertraut.

Die Idee, dass die Synodalität notwendig ist, um „die Kirche wiederherzustellen“, wird auch immer vordringlicher. Das erfordert andere kirchliche Vorgehensweisen, die kollegialer, dialogischer, partizipativer, inklusiver sind und allen Menschen – Männern und Frauen, Jungen und Alten – gestatten, Akteure zu sein, und die die Laien in den Entscheidungsfindungsprozess einbeziehen. Die Kirche in diesem synodalen Stil wiederaufzubauen, damit sie stärker dem Evangelium entspricht, missionarischer und synodaler ist, setzt voraus, dass die Geringen, die Schwachen, die Armen und die Verwundeten in diese Suche einbezogen werden. Um die Kirche „wiederherzustellen“, aber noch mehr, um Christus in den Kulturen und Sprachen des 21. Jahrhunderts zu bezeugen, sind alle Getauften, alle missionarischen Jünger, was auch immer ihre Berufung ist, aufgerufen, die missionarischen Wege zu erkennen und gemeinsam zu beschreiten. Es geht also darum, zu einem Handeln zu gelangen, das diese tiefe Identität der Kirche, die eine im Geheimnis der Dreifaltigkeit verwurzelte „missionarische Gemeinschaft“ ist, konkret zum Ausdruck bringen.

Zweifellos spielen die Frauen dabei eine zentrale Rolle, ebenso wie viele Laien, die danach streben, ihren vollen Platz in dieser synodalen Kirche einzunehmen. Die Schlüsselworte dieser kirchlichen Praktiken lauten: Zuhören, allen dienen, Demut und Umkehr, Partizipation und Mitverantwortung. Frauen bringen unmittelbar das „Anderssein“ in das klerikale System und haben den Wunsch nach Zusammenarbeit in gegenseitigem Austausch mit Männern, um mehr pastorale Früchte zu tragen – darunter auch die Ordensfrauen aufgrund ihrer Erfahrung des Gemeinschaftslebens, der gemeinschaftlichen Entscheidungsfindung, des Gehorsams, gelebt als „gemeinsames Hören auf den Heiligen Geist“.

So werden sie dazu beitragen, ein Verständnis der Kirche als eine fruchtbringende Kirche, als ecclesio-genesis, zu fördern. Es geht darum, zusammenzukommen und

als ein Volk, das Gottesvolk, geformt zu werden: eine beziehungsgebundene und schöpferische Kirche, die stets unterwegs ist, eine Kirche auf einem österlichen Weg.

Abschließende Gedanken

Diese kurze Reflexion über die Rolle der Frauen in einer synodalen Kirche sollte keine starren Modelle einer synodalen Kirche vorstellen und keine vorgefertigten Antworten darauf geben, was eine synodale Kirche ist. Wenn wir die zentrale Rolle der Frauen für eine Kirche, die beziehungsgebunden, inklusiv, dialogisch, entscheidungsfindend, fruchtbar und multikulturell ist, verstehen, können wir vielmehr beginnen, als eine Kirche zu leben, die „aus sich herausgeht“ in einem Prozess, in dem Männer und Frauen gemeinsam unterwegs sind auf dem Weg nach Emmaus, in der Hoffnung, den auferstandenen Jesus auf einem Weg der Heilung und der Versöhnung zu erkennen. Um als Männer und Frauen, Hirten und Laien „gemeinsam zu atmen“ in einem Geist der Partnerschaft und der Mitverantwortung für die Sendung der Kirche, müssen wir Vertrauen und Umkehr erfahren. Dann können wir vielleicht von einem Muster der Herrschaft und des Konkurrenzdenkens, das das patriarchalische Denken charakterisiert, zu einem Muster der Gegenseitigkeit und der Zusammenarbeit zwischen allen missionarischen Jüngern gelangen, die von dem Wunsch beseelt sind, die Freude des Evangeliums mit anderen zu teilen: Diese Freude muss mit der ganzen Welt geteilt werden.

- ¹ <https://press.vatican.va/content/salastampa/it/bollettino/pubblico/2020/03/07/0145/00318.html>
- ² https://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/cti_documents/rc_cti_20180302_sinodalita_ge.html.
- ³ Franziskus, *Ansprache an die Mitglieder der Internationalen Theologischen Kommission*, 29. November 2019.
- ⁴ O'Malley, John, *When Bishops Meet: an essay comparing Trent, Vatican I, and Vatican II*, Cambridge, Massachusetts 2019, 58.
- ⁵ Meloni, Alberto und Scatena, Silvia (Hrsg.), *Synod and Synodality. Theology, History, Canon Law and Ecumenism*, LIT Verlag, Münster 2005, 113.
- ⁶ Wenn Synodalität und Kollegialität Teil der einen „Dynamik der Gemeinschaft“ sind, die die Kirche ausmacht, so unterscheiden wir heute technisch zwischen Kollegialität – im Sinne von bischöflicher Kollegialität wie sie durch das Zweite Vatikanum wieder eingeführt wurde – und Synodalität, die nicht mehr nur Ausdruck der bischöflichen Kollegialität ist, sondern alle Gläubigen einbezieht.
- ⁷ Franziskus, *Ansprache zur 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode*, 17. Oktober 2015.
- ⁸ Franziskus, *Ansprache an die Vertreter der griechisch-katholischen Kirche der Ukraine*, 5. Juli 2019.
- ⁹ Abschlussdokument der Synode über die jungen Menschen, §148.
- ¹⁰ Vgl. Abschlussdokument der Amazonas-Synode, §101.
- ¹¹ Abschlussdokument der Amazonas-Synode, §102.



DIE STIMME DER GEWEIHTEN FRAUEN AUF DEM WEG DER SYNODALITÄT

Sr. Liliana Franco Echeverri, ODN

Sr. Liliana Franco Echeverri, Ordensschwester aus der Kongregation der „Compañía de María“. Sozialarbeiterin der Universität von Antioquia, Magister in Bibelwissenschaft, derzeit Doktorandin in Theologie an derselben Universität. Provinzoberin der Compañía de María der Provinz Pazifikraum. Vorsitzende der CLAR.

Original Spanisch

Die Fürsorge für das Leben muss der Horizont sein, der unsere Weihe inspiriert, beseelt und ihr Orientierung gibt.

Das Leben ist ein Geschenk, voller Möglichkeiten, aber es kennt auch Schwäche und Verletzlichkeit: Daher bedarf es der gründlichen Fürsorge.

Die Fürsorge entsteht, wenn die Existenz eines Menschen wichtig ist. In diesem Augenblick wenden wir uns ihm zu, nehmen Anteil an seinem Schicksal, seinen Bestrebungen, seinen Leiden und seinen Erfolgen – kurz gesagt, an seinem Leben. Es geht um Mitgefühl.

Und zum Mitgefühl gehört eine Form der Beziehung. Es besteht im Wesentlichen darin, das Leiden anderer als eigenes Leiden wahrzunehmen, also in der Fähigkeit, das Leiden eines anderen Menschen zu verinnerlichen und es so zu erleben als handelte es sich um eine eigene Erfahrung.

Das Mitgefühl bringt uns dazu, die eigene Verletzlichkeit und die anderer anzunehmen. Es bringt uns dazu, die Augen zu öffnen, um das Leidens zu erkennen, in dem andere Menschen leben. Mit jemandem Mitgefühl zu haben bedeutet nicht, ihn zu ersetzen oder für ihn zu entscheiden. Es bedeutet, sich in ihn hineinzusetzen, ohne ihm die Identität zu nehmen, ohne in sein Territorium einzudringen. Bei der Fürsorge ist das Vertrauen grundlegend. Jemandem zu vertrauen bedeutet, an ihn zu glauben, sich in seine Hände zu begeben, sich ihm zur Verfügung zu stellen.

Aus der Logik der Fürsorge heraus ist das Wichtigste die Sorge für die GABE und die BEZIEHUNG: Es gibt eine Geschichte des uruguayischen Schriftstellers Eduardo Galeano, die ich sehr mag und die, wie mir scheint, das, worum es geht, wenn wir von Synodalität sprechen, sehr schön zum Ausdruck bringt:

Ein Mann aus dem Dorf Negua an der Küste von Kolumbien stieg zum Himmel auf. Nach seiner Rückkehr berichtete er, was er gesehen hatte. Er sagte, dass er von dort oben das menschliche Leben betrachtet habe. Und er sagte, dass wir ein Meer aus kleinen Feuern seien.

Das ist die Welt, sagte er. Eine Menge Menschen, ein Meer aus kleinen Feuern.

Jeder Mensch leuchtet mit seinem eigenen Licht zwischen allen anderen. Es gibt keine zwei gleichen Feuer. Es gibt große Feuer und kleine Feuer und Feuer in allen Farben. Es gibt Menschen, die ruhige Feuer sind, die den Wind nicht einmal bemerken, und Menschen aus wildem Feuer, das die Luft mit Funken erfüllt. Einige Feuer, törichte Feuer, leuchten und brennen nicht; andere wiederum verbrennen das Leben mit so großem Verlangen, dass man sie nicht anschauen kann, ohne geblendet zu werden, und wer sich ihnen nähert, fängt Feuer.

Der Schlüssel für einen synodalen Weg liegt darin, kleine Feuer zu vereinen, bis etwas Neues brennt, für das man Fürsorge trägt und das Ursprüngliche stärkt.

Die Synodalität setzt voraus, dass wir uns in der Pädagogik der Fürsorge üben. In der CLAR begleitet uns die Gewissheit, dass jede Beziehung ihre Grundlage in der Liebe hat und durch die Bindung bereichert wird; dort wächst die Freude und öffnen sich wertvolle Kanäle für die Kommunikation, den Austausch und den gemeinsamen Aufbau.

José Cristo Rey García Paredes sagt in seinem Kommentar zu *Vita consecrata*:

Ziel des geweihten Lebens ist es nicht, sich von den anderen Formen des christlichen Lebens zu isolieren: Es ist berufen, zu ihnen in Beziehung zu treten und Teil eines „kirchlichen Wir“, des Leibes Christi, der Kirche, zu werden. Damit das Wohl eines Gliedes zum Reichtum und Wohlergehen des ganzen Leibes beiträgt.

Alle in der Kirche haben Teil an einer gemeinsamen Würde, alle sind berufen, in Heiligkeit zu leben und am Aufbau des Leibes Christi mitzuwirken; der Geist verleiht jedoch verschiedene Gaben. So ist die Kirche eine organische Gemeinschaft verschiedener Berufungen, Charismen, Dienste.

Natürlich erscheint das geweihte Leben heute schwächer, kleiner, verletzter und begrenzter, mit weniger Schutz und Sicherheiten. Gerade darum ist es eher in der Lage, das Herz dem Wesentlichen zuzuwenden und sich mit demütiger Kühnheit im Geist Gottes zu erquicken, der alles neu machen kann. Papst Franziskus, geweiht aus Berufung und aus Überzeugung, weiß gut, dass dies ein fruchtbarer Augenblick ist und dass in dieser langen Nacht nur die Ausrichtung auf Jesus Christus dem Ordensleben seine mystische, prophetische und missionarische Identität zurückgeben wird.

Wir verlieren an Lebenskraft, wenn wir einfach mit dem Institutionellen verschmelzen und das Wesentliche vergessen, in Formen und Strukturen aufgehen, die uns verkürzen. Die Kirche wird fruchtbar, wenn sie sich bereit macht für die Begegnung, wenn sie die Unterschiede annimmt und die Entwicklung von Gaben und Charismen in Vielfalt und gegenseitiger Ergänzung annimmt. Wir gewinnen an Lebenskraft, wenn wir über den Götzendienst des Individualismus hinausgehen und uns der Kunst des Gemeinwohls widmen, das Hören ermöglichen, das zur Umkehr führt, das Wort, das dynamisch macht, den Einsatz, der neue Wege eröffnet.

Eine besondere Nuance des menschlichen Lebens und auch unserer Weihe ist das Gemeinschaftsleben. Im Charisma, das einem jeden von uns geschenkt ist, gibt es ein Streben zu dem, was man zusammen mit anderen aufbaut, in gegenseitiger

Ergänzung und Mitverantwortung. Das verlangt Offenheit für die Vielfalt, die Fähigkeit, Rhythmen zu vereinen, Sprachen, Kulturen, Sensibilitäten und Visionen miteinander zu verbinden. Es setzt einen neuen kontemplativen Blick voraus, der es uns ermöglicht, das Gute, das Wahre und das Schöne zu entdecken, das jedem Menschen innewohnt.

In einer Welt der Polarisierungen und des Individualismus ist die Gemeinschaft das größte Zeugnis, das wir unseren Mitbürgern geben können. Die Utopie der Geschwisterlichkeit muss für uns der Sinnhorizont sein, und das verlangt eine unbegrenzte Dosis Zärtlichkeit. Nur die tägliche Übung der Zärtlichkeit wird uns menschlicher machen und das Antlitz Gottes unter uns deutlicher widerspiegeln.

Nichts, was uns in uns selbst verschließt und uns schützt, kommt aus dem Evangelium. Was dem Christen zu eigen ist, ist der Weg, die Öffnung, das Geschenk des anderen, des radikal Anderen.

Wir sind zur Einheit berufen: *Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.*

Die Einheit ist ein Attribut, das die Identität gestaltet, das Wesentliche bewahrt, die Eintracht garantiert und dazu beiträgt, die Zerreißprobe unserer Zeit zu bestehen. Wo Einheit ist, da ist Harmonie, Gemeinschaft in den Werten und in den Kriterien. Die Einheit schließt die Vielfalt nicht aus, und dafür ist die Eintracht, die aus der Begegnung, der Kommunikation und der Verbindung folgt, unverzichtbar. Sie erfordert Beziehung und unentgeltliche Hingabe.

Sie muss aufgebaut werden, und in ihr gibt es Raum für Verletzlichkeit, Schwäche und Grenzen. Sie verlangt die ständige Übung von Versöhnung und Vergebung und macht es erforderlich, die eigene Komfortzone zu verlassen und zu lernen. Sie ist nicht möglich, wo es Hochmut und verhärtete Machtspiralen gibt, und schon gar nicht dort, wo keine Flexibilität und Offenheit gegenüber dem Heiligen Geist vorhanden ist.

Wir sind berufen, diese Pilgerreise mit anderen in der Kirche auch interkongregational durchzuführen. In einem charismatischen Dialog, der es ermöglicht, dass zum Reichtum der Eingebung eines jeden Gründers andere Sensibilitäten hinzukommen, mit der Folge, dass jedes Charisma ein Geschenk für die Kirche und ein Geschenk der Kirche für alle ist.

Das Zeugnis der Freundschaft zwischen Ordensleuten verschiedener Kongregationen, um gemeinsame Bemühungen, gemeinsame Projekte voranzubringen, die unermüdliche Suche nach Antworten auf die Herausforderungen dieses historischen Augenblicks ist bereits ein Beweis dafür, dass Gott mitten unter uns ist, um uns zu vereinen. Wir müssen als Geschwister unterwegs sein, unentgeltlich, indem wir unsere Unterschiede annehmen, das Beste aus jedem herausholen, ein gemeinsames Projekt aufbauen und dabei die Melodie der Brüderlichkeit und der Schwesterlichkeit anstimmen.

Die Theologie des geweihten Lebens steht vor der Herausforderung, ihre Quelle zu erforschen, den Ursprung der Gründungsscharismen, um das Potential der Ursprünglichkeit und der Lebenskraft zu ergründen, das in ihr wohnt und das es in jedem Augenblick der Geschichte relevant und notwendig macht. Das

Charisma, das uns unentgeltlich und in Fülle geschenkt wurde, verpflichtet uns, konsequent und authentisch unterwegs zu sein, in der Wahrheit zu leben, die frei macht, Worte auszusprechen, die anspornen und beseelen, bei jenen zu sein, die nach Gerechtigkeit und Frieden suchen, mit jenen zu kommunizieren, die glauben, und uns mit jenen auszutauschen, die sich schwertun zu glauben. Das Charisma, das uns die Identität schenkt, kommt zu ganzer Fülle, wenn es anderen Charismen begegnet, und sie gemeinsam das hervorheben, was für das Reich Gottes bezeichnend ist: das gemeinsame Mahl, bei dem es Platz gibt für alle, das uns zur Kirche, zum Volk Gottes macht.

So sagt es Papst Franziskus, der uns einlädt, das Zelt zu erweitern, über uns selbst hinauszugehen:

Niemand baut die Zukunft auf, indem er sich absondert, noch allein aus eigenen Kräften, sondern indem er sich mit der Wahrheit einer Gemeinschaft identifiziert, die sich immer öffnet für die Begegnung, den Dialog, das Zuhören, die gegenseitige Hilfe und die uns vor der Krankheit der Selbstbezogenheit bewahrt.

Zugleich ist das geweihte Leben berufen, eine aufrichtige Synergie zwischen allen Berufungen in der Kirche anzustreben, angefangen von den Priestern und den Laien, um so »die Spiritualität der Gemeinschaft vor allem innerhalb der eigenen Gemeinschaft und dann in der kirchlichen Gemeinschaft und über deren Grenzen hinaus [...] zu stärken«.

Der Papst lädt auch die Bischöfe ein, in den verschiedenen Charismen Gaben zu erkennen, die die Kirche bereichern, und sich den geweihten Personen gegenüberzustellen mit einem Blick, der in der Lage ist, das Geschenk, das sie und ihr Charisma zur ganzen Kirche und zu den Evangelisierungsprozessen beiträgt, wertzuschätzen und dafür zu danken:

Wir Bischöfe müssen verstehen, dass die geweihten Personen kein Hilfsmaterial sind, sondern Charismen, die die Kirche bereichern. Die Diözesen brauchen diese Charismen. Die Eingliederung der Ordensgemeinschaften in die Diözesen ist wichtig, und ebenso wichtig ist es, dass der Bischof die Charismen erkennt und respektiert. Im Allgemeinen treten Konflikte dann auf, wenn es am Dialog mangelt. (82° General Assembly USG 2013)

Die Gewissheit, dass wir als Volk Gottes berufen sind, neue Wege zu beschreiten, stellt uns als Gläubige an den Ort des Zuhörens – dem einzigen, von dem aus wir die sozialen, kulturellen und ökologischen Herausforderungen, vor die dieser historische Augenblick die Kirche stellt, einzuordnen, zu verstehen und anzunehmen. Sie verlangen von ihr, eine dialogische Haltung zu entwickeln, neue Beziehungen zu knüpfen und sich zusammen mit anderen auf den Weg zu machen, aus der Erfahrung heraus, das nur der Dialog uns wachsen lässt. Als kirchliche Subjekte und im Bewusstsein, dass wir durch die Taufe und das allgemeine Priestertum dieselbe Würde besitzen, fühlen wir uns berufen, zur Gestaltung einer synodaleren Kirche beizutragen.

Wenn wir uns aufmachen, um mit anderen in diesem Heute der Kirche und des geweihten Lebens unterwegs zu sein, dann können wir gemeinsam etwas aufbauen, und zwar ausgehend von folgenden drei Punkten, die die Gemeinschaft betreffen:

Zugehörigkeit: Wir wissen, dass wir mit etwas oder mit jemandem verbunden sind, das/der über uns hinausgeht. Die Erfahrung, zu etwas zu gehören, verleiht uns Identität, ist eine Frage der Liebe, der Bindung, um die herum das Lebensprojekt aufgebaut wird. Das Bewusstsein um die Zugehörigkeit macht uns verantwortungsbewusst, aus Liebe werden wir zu Hütern des Geschenks, zu Wächtern des Schatzes, zu unermüdlichen Sämännern und -frauen, die großes Gedeihen voraussehen für die Sache oder den Menschen, in denen unser Leben verwurzelt ist. Es ist eine Frage der Wurzeln.

Teilhabe: Das Gemeinsame setzt uns an den Ort der Teilhabe, des kollektiven Aufbaus. In dieser Dynamik klingen die Stimmen aller Menschen verschieden und ergänzen einander daher. Die Passivität des Zuschauers hat keinen Platz in dieser Logik, ebenso wenig wie das kleinliche Urteil derer, die nur kritisieren. Teilhaben bedeutet, sich hinzuschicken, sich als Baumeister zu verstehen, bereit zu sein für jene Prozesse, die Einsatz und Beständigkeit verlangen, für die Unentgeltlichkeit und die Selbstlosigkeit des Reiches Gottes.

Geduld: Ohne diese Gabe ist nichts Dauerhaftes möglich. Alles, was wirklich wichtig ist, erfordert Zeit. Damit das Gemeinsame geschieht, müssen wir an den Wert der Prozesse glauben, und diese brauchen Zeit und Begleitung. Die Geduld ist die Geisteshaltung, die das Gemeinsame hereinbrechen lässt und uns aus Schemata herauskommen lässt, die – als Effizienz verkleidet – die Weisheit begrenzen, die Schönheit einpferchen, andere ausschließen und der gesunden und notwendigen Vielfalt keinen Raum geben.

Gott hört nicht auf zu schöpfen und neu zu schöpfen, er tut es auch in der Nacht, und in dieser Überzeugung muss unsere Hoffnung sich Durchbruch verschaffen. Wie Papst Franziskus immer wieder sagt,

dürfen wir uns nicht davor fürchten, die »alten Schläuche« aufzugeben: also jene Gewohnheiten und Strukturen zu erneuern, von denen wir erkennen, dass sie im Leben der Kirche und folglich auch im geweihten Leben dem nicht mehr zu entsprechen vermögen, was Gott heute von uns erwartet, damit sein Reich in dieser Welt wachsen kann: Strukturen, die uns falschen Schutz gewähren und die die Dynamik der Nächstenliebe einschränken; Gewohnheiten, die uns von der Herde, zu der wir gesandt sind, entfernen und die uns daran hindern, den Schrei jener zu hören, die auf die Frohe Botschaft Jesu Christi warten.

Die Hoffnung muss neu erwachen und mit ihr werden neue Antworten kommen, die es uns gestatten, über uns selbst nachzudenken im Rhythmus des Heiligen Geistes und der Gnade. Der Papst sagt:

Die Hoffnung, von der wir sprechen, gründet sich nicht auf die Zahlen oder auf die Werke, sondern auf diejenigen, auf den wir unsere Hoffnung gesetzt haben (vgl. 2 Tim 1,12) und für den »nichts unmöglich« ist (Lk 1,37). Das ist die Hoffnung, die nicht enttäuscht und die dem geweihten Leben erlauben wird, in der Zukunft weiter eine bedeutende Geschichte zu schreiben. Auf die Zukunft müssen wir unseren Blick richten, in dem Bewusstsein, dass der Geist uns auf sie zutreibt, um weiterhin Großes mit uns zu vollbringen.

(Testigos de la Alegría C.A. 2014)

Eine andere Logik, die des Heiligen Geistes, bringt uns immer hinaus über das, was wir zu kalkulieren oder anzunehmen fähig sind. Sie stellt uns an den Ort des Kleinen und lässt uns das Unentgeltliche wertschätzen, die Freundschaft feiern und für das Gemeinsame Sorge tragen. Sie führt uns auf unbekannte Wege und verlangt, dass wir uns auf das Unerwartete des Reiches Gottes, aus der Hand Gottes einlassen. Es ist die Logik derer, die vertrauen.

Der synodale Stil ist in diesem Augenblick der Geschichte die neue Form des Daseins und Handelns der Kirche. Gemeinsam unterwegs zu sein ist die Voraussetzung dafür, dass wir der Wirklichkeit Gehör schenken und so auf die Herausforderungen dieses Augenblicks der Geschichte antworten wie es dem Evangelium entspricht.

In seinem Buch *Synodus* sagt Carlos Martínez Oliveiras:

...aus der Gewissheit heraus, dass die Kirche im Innern so aufgebaut sein muss, dass die Verantwortung aller gefördert wird, um in neuer Form in der Geschichte, in der Welt, in der Gesellschaft präsent zu sein. Die Synodalität wird genau genommen ein notwendiger oder zumindest möglicher Weg sein, um das Unterschiedliche miteinander zu verbinden, das Verschiedene zu harmonisieren und die Gegensätze ins Gleichgewicht zu bringen. Verankert in der Gewissheit, dass die Ekklesiologie der Gemeinschaft uns als grundlegendes und notwendiges Element in der Kirche erscheint.

Das Heute der Kirche und der Gesellschaft verlangt von uns, uns in der Prophetie des Gemeinschaftlichen zu üben, im Bewusstsein unterwegs zu sein, dass wir das Volk Gottes sind, und uns mutig demütig zu positionieren und das Dickicht zu entlarven, das uns entmenschlicht. Es geht darum, zum Ursprung des Evangeliums zurückzukehren und die Liebe zu wählen, die Würde verleiht. Unser Einsatz für die Utopie der Geschwisterlichkeit ist das beste Zeugnis, das wir heute der Menschheit geben können.

In diesem Zusammenhang wird die Sendung der Frauen in der Kirche deutlicher. Sie sind berufen, innerhalb des kirchlichen Gefüges Sakrament der Gemeinschaft zu sein; Brücke, die die Begegnung fördert; Leib, in dem eine neue Form, zueinander in Beziehung zu treten, heranreift und die Kunst der Begleitung an erster Stelle steht. Der synodale Geist, dem wir uns verpflichtet haben, setzt die Teilhabe der Frau in den Räumen und Strukturen der Kirche, an Entscheidungsfindungsprozessen und Entscheidungen voraus.

Es ist unsere Aufgabe im geweihten Leben, Hüter des Lebens zu sein, und das setzt voraus, dass wir Experten in der Kunst der Fürsorge werden. Baumeister der Fürsorge.

Möge eine jede, möge ein jeder von uns sein Feuer entfachen, um das Aufflackern der Gemeinschaft zu ermöglichen, das andere Menschen erleuchtet und ihnen Gründe schenkt zu glauben und zu hoffen.



50 JAHRE „GERECHTIGKEIT IN DER WELT“: EINE SYNODE ALS „KATALYSATOR“ FÜR DAS GEWEIHTE LEBEN

Sr. Anne Béatrice Faye, CIC

Sr. Anne Béatrice Faye CIC ist Ordensfrau der Sœurs de Notre-Dame de l’Immaculée Conception de Castres. Sie hat an der Universität „Cheik Anta Diop“ in Dakar (Senegal) Philosophie studiert und befasst sich mit Fragen zur Förderung der Frau im afrikanischen Kontext. Sie ist Dozentin für Philosophie und Mitglied der „Association des Théologiens Africains“ (ATA).

Der Vortrag wurde am 21. Juni 2021 auf einem von der „Africa Working Group“ der JPIC-Kommission der beiden Vereinigungen UISG-USG veranstalteten Webinargehalten.

Original Französisch

Einleitung

Der Kontext der Covid-19-Pandemie lädt uns heute an einen virtuellen Tisch ein, um ein Jubiläum zu feiern: den 50. Jahrestag des zweiten Nachsynodalen Dokuments *Gerechtigkeit in der Welt*, dessen Aktualität uns alle betrifft. Mitten in der Gesundheitskrise und in all den sozialen und wirtschaftlichen Dramen, die uns alle miteinander verbinden, habe ich Gelegenheit, noch einmal auf die Aktualität dieses Dokuments zurückzukommen – als ein Ereignis, das uns auch heute noch inspiriert und uns zum Handeln anspornt.

Denn „wir müssen leider in der Welt ein Knäuel von Ungerechtigkeiten feststellen, die das Kernproblem unserer Zeit bilden. Es zu lösen müssen sich alle Schichten der Gesellschaft mühen und plagen, auch die der Weltgesellschaft, auf die wir uns im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts hinbewegen. Wir müssen bereitwillig neue Aufgaben und Pflichten in allen Bereichen menschlicher Tätigkeit vor allem auf Weltebene übernehmen, wenn die Gerechtigkeit verwirklicht werden soll. Dabei sollen wir besonders die Menschen und die Nationen im Auge haben, die auf Grund der verschiedensten Formen von Unterdrückung und wegen der Struktur und Haltung unserer Gesellschaft schweigen müssen und nicht einmal das Recht zum lauten Protest haben.“¹

Das ist der Grund, warum die Frage der Gerechtigkeit eine „konkrete, offene und großzügige“² Betrachtung verdient hat, wie sie in der Synode von 1971 bereits vorgenommen wurde. Meinerseits habe ich mich entschlossen, vertieft über die Gerechtigkeit in Afrika nachzudenken. Die zugrundeliegende Frage ist immer dieselbe: *Welche Gerechtigkeit brauchen wir – für mehr Menschenwürde und Förderung der ganzheitlichen Entwicklung in Afrika?* Wenn wir über die

Menschenwürde sprechen, dann meinen wir damit alle Ausdrucksformen der Grundrechte, der Freiheit des Einzelnen, der Beziehungen und des Wohlergehens auf allen Ebenen. Konkreter gefragt: Welche Bilanz können wir aus fünf Jahrzehnten *Gerechtigkeit in der Welt* in der Kirche und unseren Ordensinstituten ziehen, insbesondere in Afrika?

Auf globaler Ebene hatte das Dokument *Gerechtigkeit in der Welt* einen unmittelbaren deutlichen Einfluss und mächtige Auswirkungen auf die Kongregationen. Das hat zu Neuorientierungen und zur Verlagerung der Orte unserer Mission geführt. Tatsächlich war die Synode ein „Katalysator“, der das geweihte Leben von monastischen Strukturen fortbewegt hat, hin zu einer Lebens- und Arbeitsweise der Nähe der benachteiligten Völker der Welt. Erklärt das das zweifache Jubiläum: den 40. Jahrestag 2011 und den heutigen 50. Jahrestag 2021?

Mein Vortrag ist nicht das Ergebnis einer Untersuchung, die alle Wirklichkeiten Afrikas widerspiegeln könnte. Es handelt sich nur um eine Reflexion, die ich mit Ihnen teilen möchte, Frucht meiner bescheidenen Erfahrung in der Mission von Senegal bis Burkina Faso über die Demokratische Republik Kongo und andere Erfahrungen, die ich in den verschiedenen interkulturellen Studiengruppen gemacht habe, an denen ich über Jahre hinweg teilgenommen habe.

1. Bezugssystem und Methodologie unseres Austausches

Um diese Fragen zu beantworten, wollen wir mit einem Überblick über den historischen Kontext der Synode beginnen. Anschließend möchte ich Sie zu einer Reise durch unsere verschiedenen Institute einladen, zu einer Feldstudie – nicht in den geheimen Gärten unserer Generalate oder unserer großen Einrichtungen, sondern unter freiem Himmel, in den Grenzgebieten, in der Wüste von Mali oder Libyen, im „Bauch des Atlantiks“³ mit den Migrant*innen, im Busch, auf dem Marsch, bei den jungen Menschen, den Frauen, in Großstädten – kurz gesagt: mitten im Alltag der meisten Afrikaner*innen.

Dieses 50. Jubiläum ist also im Grunde die Zeit für eine Introspektion, um uns zu fragen, wie die Gerechtigkeit auf dem Kontinent tatsächlich gelebt wird, insbesondere in unseren Ortskirchen und in unseren Ordensinstituten. Wie lässt sich die wachsende Zahl von Männern und Frauen erklären, die im Elend leben und die Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen, während es doch in der Welt, in der Kirche und insbesondere in unseren Instituten immer mehr große Hilfsprojekte für die Armen gibt, Kommissionen für Gerechtigkeit und Frieden, Veröffentlichungen, Bulletins und Zeitschriften, Netzwerke und Websites, NROs...? Sollten wir angesichts der dringenden Notlagen, die oft rasches Handeln erfordern, unsere Hilfswerke nicht neu überdenken zugunsten von Initiativen, die auf die Förderung des Menschen ausgerichtet sind, um dauerhafte Abhängigkeit zu verhindern?

Und wir wissen auch, was die Fünfziger charakterisiert. Mit 50 Jahren gewinnt man an Tiefe, Weisheit und Erfahrung. 50 Jahre sind die Konvergenz von Reife und zur Verfügung stehender Zeit. Dieses Jubiläum ist gewiss für unsere Institute in der Kirche die Gelegenheit, unsere Missionen zu überdenken, die oft an vielen Orten verteilt sind, und über sie zu sprechen, um zu sehen, was sie verbindet. Mit der Inspiration von *Gerechtigkeit in der Welt* werden wir uns darüber austauschen, was wir auf afrikanischer Ebene organisieren können, in

jedem Land, jeder Diözese und jedem Institut – nicht unbedingt, um Antworten zu geben, sondern um Orientierungen zu bieten.

2. Überblick über den historischen Kontext der Synode und die Rezeption von *Gerechtigkeit in der Welt*

Sie haben das Dokument sicher gelesen und kennen es zweifellos besser als ich. Gestatten Sie mir dennoch, einen kurzen Überblick zu geben, um es in seinen globalen und kirchlichen Kontext zu stellen. Wir wollen auch seine Rezeption und seine Auswirkungen auf den Kontinent betrachten, insbesondere ab dem 40. Jahrestag, der auch im Rahmen einer Podiumsrunde gefeiert wurde, im Rahmen einer Konferenz, die im November 2011 in Rom stattfand.

2.1 *Gerechtigkeit in der Welt: Drängende Fragen*

Neben der Klarheit des Dokuments, was die Ungerechtigkeiten auf internationaler Ebene betrifft, bemerken wir einige Schwierigkeiten, wenn es darum geht, Ungerechtigkeiten anzuklagen, die einzelne Länder betreffen. Zum Beispiel in Südafrika der Rassismus, in Israel die Beschlagnahme der Heiligen Stätten, in der Sowjetunion der Umgang mit den ukrainischen Katholiken, die Diktatur etc. Für die Synodenväter sollte die Anklage von Ungerechtigkeiten vor allem Aufgabe der Ortskirchen sein, die mit den Situationen direkt vertraut sind. Denn für die Bischöfe ist es „nicht Sache der Kirche, als einer religiösen und hierarchischen Gemeinschaft, für die Gerechtigkeit in der Welt konkrete Lösungen im sozialen, wirtschaftlichen und politischen Bereich zu geben. Ihre Sendung schließt vielmehr die Verteidigung und Förderung der Würde und der Grundrechte des Menschen ein.“⁴ Es wäre gut, die Reflexion fortzusetzen, um zu sehen, welche Fragen sonst noch offengeblieben sind. Wie aber sah es mit der Rezeption des Dokuments aus?

Es fällt auf, dass das Dokument anfangs keinen sehr großen Einfluss auf die Kirchen in den westlichen Ländern hatte. Grund dafür ist zweifellos die Strenge, mit der die reichen Länder behandelt werden. Einige Aussagen sind sehr hart. Zum Beispiel: „Wir bedauern, dass sich die reichen Nationen diesem hohen Ziel einer Verteilung und weltweiten Verantwortung verschließen. [...] Außerdem ist die Nachfrage der reichen Länder – kapitalistischer wie sozialistischer – nach Rohstoffen oder Energie (ähnlich wie die durch deren Verbrauch verursachte Verschmutzung von Luft und Wasser) so groß, dass wesentliche Elemente des Lebens auf Erden, wie Luft und Wasser, unheilbar vergiftet würden, wenn der hohe Konsum und die hohe Verschmutzung noch weiter wachsend auf die ganze Menschheit übergriffe.“

Im Gegensatz dazu wurde das Dokument in Lateinamerika, Afrika und Asien positiver aufgenommen – in jenen kirchlichen Bereichen, die für die Probleme der internationalen wirtschaftlichen Ungerechtigkeit unmittelbar sensibilisiert waren. Man sollte auch darauf hinweisen, dass *Gerechtigkeit in der Welt* in vielen Ordensinstituten sehr einflussreich war. Es war ein wichtiger Inspirationsfaktor für das Verhalten und die Lebensweise, die Kapiteldokumente, die Strukturen und die Spiritualität.

Bei dieser Gelegenheit soll die Konferenz in Erinnerung gerufen werden, die die USG/UISG am 19. November 2011 veranstaltet hat, anlässlich des 40.

Jahrestags von *Gerechtigkeit in der Welt*. Zur Vorbereitung auf diese Begegnung hatte Sr. Teresa Dagdag, Mitglied der Kongregation der Maryknoll-Schwester, von den Philippinen, damals beigeordnete Sekretärin JPIC der USG/UISG, im Namen der JPIC-Kommission einen wichtigen Fragebogen an die Kongregationen verschickt. Über 40 Antworten auf 17 Fragen wurden untersucht. Darin ging es um die Bedeutung, die Auswirkungen und den Einfluss der Synode auf das geweihte Leben, aber auch um die Grenzen sowie die Fragen und Sorgen, die aufgetreten waren. Ziel war es, die Überlegungen zur Rezeption und zur Auswirkung von *Gerechtigkeit in der Welt* auf das geweihte Leben zu sammeln. Mit anderen Worten: Wenn die Bischofssynode zum Thema „Gerechtigkeit in der Welt“ nicht stattgefunden hätte, wäre das geweihte Leben dann heute dasselbe?

P. Dorr Donal⁵ und mir selbst kam die Aufgabe zu, diese Frage anlässlich der Feier dieses Jubiläums zu beantworten. 40 Jahre sind etwa drei Generationen. Wir antworteten auf der Grundlage unserer persönlichen Erfahrungen und Kenntnisse über die gesellschaftlichen Gegebenheiten. Mein eigener Vortrag war auf die großen Hoffnungen für den afrikanischen Kontinent ausgerichtet. Er trug den Titel: „*Gerechtigkeit in der Welt*“: *Kontinuität und Diskontinuität im geweihten Leben in Afrika*. Es folgte ein sehr gehaltvoller Austausch über die Rezeption des Dokument durch die Kirche und die Ordensinstitute im Laufe dieser vier Jahrzehnte.

Unsere Schlussfolgerung war, dass das Dokument *Gerechtigkeit in der Welt* zum Schatz der Kirche gehört. Es stärkt unseren Dienst im Bereich der JPIC und steht in Kontinuität zur Heiligen Schrift. Es erläutert auch den Paradigmenwechsel. Die Kirche ist nunmehr kein Ziel in sich selbst, sondern sie ist gesandt, das Reich Gottes herbeizuführen, das Reich der Gerechtigkeit und des Friedens. Durch die Solidarität mit den Armen werden wir Gott erkennen. Letztlich ist das Kennzeichen des Reiches Gottes Gerechtigkeit, Frieden und Liebe. Mit anderen Worten, die Kirche hat eine besondere eigene Verantwortung, die gleichzusetzen ist mit ihrer Sendung, vor der Welt Zeugnis zu geben von der in der christlichen Botschaft enthaltenen Notwendigkeit der Liebe und der Gerechtigkeit. Dieses Zeugnis muss sie in ihren eigenen kirchlichen Einrichtungen und im Leben der Christen umsetzen⁶.

Die Förderung der Gerechtigkeit ist also eine absolute Notwendigkeit im Dienst des Glaubens, so wie die Synode den „Einsatz für die Gerechtigkeit und die Teilnahme an der Umgestaltung der Welt“ als „wesentlichen Bestandteil der Verkündigung des Evangeliums“ bezeichnet.

3. Eine Feldstudie im neuen Afrika: Regierung und Politiker

- *Die wirtschaftlichen und politischen Herausforderungen*
- *Die Herausforderungen der Frau in der Gesellschaft*
- *Die ökologischen Herausforderungen*
- *Die Herausforderungen in Erziehung und Bildung – die Jugend*
- *Die Herausforderung der Mobilität innerhalb und außerhalb des Kontinents*
- *Die sozialen, kulturellen und interreligiösen Herausforderungen*
- *Die Herausforderung der Gewalt in jeder Form*
- *Die ethischen Herausforderungen*
- *Die Herausforderungen der Modernisierung*

3.1 Die Regierenden

Ist es logisch, dass ein Präsident Milliarden für eine Yacht und ein neues Flugzeug ausgibt, während ein großer Teil seines Landes noch immer in völliger Armut lebt? Ist es logisch, dass ein Präsident mondäne Feste an der Côte d'Azur veranstaltet und prall mit Banknoten gefüllte Umschläge an seine Gäste verteilt, während es in den Krankenhäusern seines Landes nicht einmal Wattekompressen gibt? Ist es logisch, dass ganze Dörfer ihre Landstücke zu bescheidenen Preisen an multinationale Konzerne, Funktionäre und Investoren verkaufen, um über die Runden zu kommen? Ihr Land wurde ohne das Wissen der Menschen verkauft.

Ist es logisch, dass ein todkranker Präsident von seinem Wagen aus wählt und damit die elementarsten Regeln der Demokratie über Bord wirft? Leider kann die Liste der Inkonsequenzen endlos weitergeführt werden.

Machen wir mit unserer Untersuchung weiter und sehen wir, was im Bereich Erziehung und Bildung der Jugend, der Frauen und der Umwelt geschieht.

3.2 Die Begegnung mit einem jungen Universitätsabsolventen: Symbol der Verletzlichkeit und des Mutes

Gerechtigkeit in der Welt verweist uns auch auf den Reichtum, den die jungen Menschen in Afrika darstellen. Man spricht heute von „demographischen Dividenden“, um diesen Reichtum zu bezeichnen. Welche Anstrengungen wurden unternommen, um durch politische Maßnahmen dieses Paradox zu verringern? Welchen Kompass kann die Kirche den jungen Menschen anbieten, damit sie nicht in die Irre gehen? Mit anderen Worten: Was hat sie ihnen anzubieten? Wie kann man ihnen Christus glaubwürdig verkündigen? Im Bewusstsein um die große Bedeutung des gegenseitigen Kennenlernens für einen dauerhaften Frieden unter den Kindern der Erde, wandte sich Amadou Hampâté Bâ mit folgenden Worten an die jungen Menschen in Afrika:

„Ihr jungen Menschen in Afrika und in aller Welt, das Schicksal hat es so gewollt, dass ihr jetzt am Ende des 20. Jahrhunderts, am Anbruch einer neuen Ära, gleichsam eine Brücke zwischen zwei Welten darstellt: Zwischen der Welt der Vergangenheit, wo die alten Zivilisationen bestrebt sind, euch ihre Schätze zu übergeben bevor sie untergehen, und der Welt der Zukunft, die natürlich voller Ungewissheiten und Schwierigkeiten, aber auch reich an neuen Abenteuern und spannenden Erfahrungen ist. Es ist eure Aufgabe, die Herausforderung anzunehmen und dafür zu sorgen, dass es keinen verstümmelnden Bruch gibt, sondern eine ruhige Kontinuität und die Befruchtung einer Epoche durch die andere. Wenn Konflikte euch bedrohen, dann erinnert euch an die Tugenden des Dialogs und des Palavers!“

Eines der auffälligsten Paradoxe, die jedes Land in Afrika betreffen, ist folgendes: Afrika ist der Kontinent der Zukunft mit jungen Menschen, die eine unschätzbare Ressource für seine nachhaltige Entwicklung, seinen Frieden und sein Gedeihen darstellen. Dennoch werden gerade diese jungen Menschen am meisten vernachlässigt. Wir wollen jetzt einigen von ihnen begegnen.

Zahllose junge Menschen unseres Kontinents erleben Situationen, die sie ernsthaft einschränken. Unter anderem behindern die Folgen der Armut ihr

harmonisches Aufwachsen und schaffen Ausgrenzung. Der Fall, den wir jetzt vorstellen wollen, spiegelt das wider, was junge Menschen überall auf dem Kontinent erleben. Vielleicht kennen Sie weitere? Wir können im dritten Teil unserer Begegnung darüber sprechen.

ADOUMARINE⁷, arbeitslos, mit Diplom von der Universität Lagos (Nigeria), sagt, dass man häufig nigerianischen Universitätsabsolventen begegnet, die geringfügigen Jobs nachgehen. „Sie putzen die Böden in Hotels, verkaufen Telefonkarten an Tankstellen, arbeiten in Fabriken oder einfach als Straßenhändler.“ Einer von ihnen verkauft Grillfleisch auf der Straße. Hören Sie, was er getan hat. Er hat sein Ingenieursdiplom fotokopiert und benutzt es als Packpapier für seine Kunden. Unterbeschäftigung stellt ein großes Problem dar, hinter dem sich die Realität vieler junger Menschen verbirgt.

Millionen von ihnen sind arbeitslos, leben in prekären Verhältnissen, sind enttäuscht. Einige radikalisieren sich oder nehmen den Weg der Auswanderung, wobei sie ihr Leben, ihre Freiheit, ihre Würde aufs Spiel setzen, bis hin zur letzten Demütigung, verkauft und versklavt zu werden, wie wir es vor kurzer Zeit in Libyen gesehen haben.

Diese und viele andere Erfahrungen, die Sie gemacht haben oder noch immer erleben, bringen mich dazu, Ihnen folgende Frage zu stellen: Liebe Teilnehmer/innen an dieser Begegnung, was tun die Universitäten in Afrika, um den sozialen, politischen und beruflichen Nöten in Afrika entgegenzuwirken? Welche Zukunft bietet Afrika ihren Absolventen? Wie können sie zu einem inklusiven Wachstum beitragen? Wie können sie an die Ökonomie des Wissens teilhaben, an der Gerechtigkeit für alle?⁸ Denn die Gerechtigkeit in der Welt, die radikale Veränderung der Welt im Paschamysterium des Herrn gibt allem menschlichen Bestreben Sinn, insbesondere den Bemühungen der jungen Menschen, Ungerechtigkeit, Gewalt und Hass zu mindern und den Fortschritt aller in Gerechtigkeit, Freiheit, Geschwisterlichkeit und Liebe zu fördern.

3.3 Die Würde der Frauen in Afrika: ein Appell an die Gerechtigkeit

René Laurentin schreibt in seinem Buch über die Synode *Gerechtigkeit in der Welt*: „Frau Barbara Ward verfasste den wichtigsten Teil der Zusammenfassung der Debatten... Zu ersten Mal war eine Frau die Nummer Eins bei der Abfassung eines wichtigen Dokuments der höchsten Autorität der Kirche“⁹. In *Gerechtigkeit in der Welt* heißt es: „Wir dringen darauf, dass die Frauen ihre Verantwortung und Mitbeteiligung am Leben der Gesellschaft und der Kirche haben. Wir schlagen vor, dass diese Frage sachgerecht und gründlich studiert werde, zum Beispiel durch gemischte Kommissionen aus Männern und Frauen, aus Ordensleuten und Laien, die aus den verschiedensten Verhältnissen stammen. Die Kirche erkennt allen das Recht auf Meinungs- und Gedankenfreiheit zu. Dazu gehört auch das Recht eines jeden, im Geist eines Dialogs gehört zu werden, der auf die legitime Verschiedenheit in der Kirche Rücksicht nimmt.“¹⁰

Dennoch haben in unserem Alltag die meisten afrikanischen Frauen gegen alle möglichen Kräfte zu kämpfen, die ihnen ihre Persönlichkeit rauben und sie daran hindern, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Zum Beispiel produzieren und verkaufen sie 80 Prozent der Lebensmittel, gelten aber vor dem Gesetz nicht als

fähig, das Feld zu besitzen, das sie bearbeiten. Denken wir daran, dass die meisten von ihnen diese Arbeiten ohne moderne Hilfsmittel, ohne Ausbildung und ohne wesentliche Erleichterungen tun.

Es gibt Erfahrungen, die der Gerechtigkeit entgegenstehen. Bei der Zusammenarbeit mit Frauen werden diese häufig auf einen niederen Rang degradiert. Darum wäre die Rolle der Frauen effizienter, wenn die Kirche ihnen eine sichtbarere Sendung gäbe oder sie offener einbinden würde, denn sie würden den afrikanischen Gesellschaften ein menschlicheres Gesicht geben. Jeder weiß, dass die Frauen in Afrika einen aktiven Teil der Kirche bilden. Sie sind die ersten Mitarbeiterinnen in der Evangelisierungssendung. Sie können als Rückgrat der christlichen Gemeinden betrachtet werden, denn bekanntlich übernehmen sie den wesentlichen Teil der Organisationsarbeit. Überall auf dem Kontinent verkündigen Tausende von Ordensfrauen das Reich Gottes durch konkrete Taten des Mitgefühls. Trotzdem bleibt die Frage: Bis zu welchem Punkt wird die Würde dieser Frauen geachtet, anerkannt und gefeiert, in der Kirche und in der Gesellschaft?

Die Frage der Würde der Frau ist zuweilen mit der ökologischen Frage verbunden. Tatsächlich sind die Frauen auf dem Land stark von ihrer natürlichen Umwelt abhängig. Als Hüterinnen des Lebens sind sie als erste betroffen von Schäden, die mit dem Klima oder fehlenden natürlichen Ressourcen verbunden sind. Das ist unser letzter Punkt.

3.4 Die Frage der ökologischen Gerechtigkeit

Die Frage der Unversehrtheit der Schöpfung wurde bereits in *Gerechtigkeit in der Welt* eindringlich gestellt; hier werden die reicheren Länder für die Umweltverschmutzung verantwortlich gemacht. „Außerdem ist die Nachfrage der reichen Länder – kapitalistischer wie sozialistischer – nach Rohstoffen oder Energie (ähnlich wie die durch deren Verbrauch verursachte Verschmutzung von Luft und Wasser) so groß, dass wesentliche Elemente des Lebens auf Erden, wie Luft und Wasser, unheilbar vergiftet würden, wenn der hohe Konsum und die hohe Verschmutzung noch weiter wachsend auf die ganze Menschheit übergriffe.“¹¹ „Die ökologische Krise und der Schrei der Armen, die unter den Folgen der Umweltzerstörung leiden, rufen uns auf innezuhalten und ernsthaft darüber nachzudenken, dass unsere Funktionswerte, die unsere täglichen Entscheidungen und unser Handeln beeinflussen, im Grunde weiterhin konsumorientiert sind.“¹²

In Afrika sind Umweltfragen eng mit den natürlichen Ressourcen und der Armut verbunden. Obgleich es reich an Mineralvorkommen ist, ist es dennoch der Kontinent, der den höchsten Prozentsatz an armen Menschen besitzt¹³. Die Umweltethik muss daher mit der Umweltgerechtigkeit Hand in Hand gehen, um eine gerechte Verteilung der Reichtümer der Natur zu fördern und Ungerechtigkeit und Armut zu bekämpfen.

Afrika präsentiert sich oft als der Ort, an dem Ungleichheit und Armut zum Ausdruck kommen. Denn gewisse „Geschäftsmänner und -frauen, Regierende und Wirtschaftsgruppen, die unter dem Vorwand, die Armut zu reduzieren und sich für die Entwicklung der armen Bevölkerung einzusetzen, diese in Wirklichkeit ausbeuten, berauben die Bauern ihrer Ländereien, zerstören die Wälder, verschmutzen die Umwelt und verursachen eine nie dagewesene Versteppung.“ Angesichts

dieser schwerwiegenden Angriffe gegen den Menschen und die Natur „muss die Kirche [...] an die Regierenden appellieren, um ein neues ökologisches Bewusstsein zu schaffen, das im konkreten Handeln zum Ausdruck kommt.“¹⁴

Zur dringenden Herausforderung, unser gemeinsames Haus zu bewahren, gehört auch die Sorge dafür, die ganze Menschheitsfamilie zu vereinen in der Suche nach einer nachhaltigen und ganzheitlichen Entwicklung, denn wir wissen, dass die Dinge sich ändern können. Der Schöpfer verlässt uns nicht, er gibt seinen Liebesplan niemals auf, er bereut es nicht, uns erschaffen zu haben.

Die Menschheit hat noch immer die Fähigkeit zusammenzuarbeiten, um unser gemeinsames Haus aufzubauen. Wenn Papst Franziskus vom Schutz des gemeinsamen Hauses, also des Planeten, spricht, dann appelliert er an jenes Minimum universalen Bewusstseins und gegenseitiger Fürsorge, die unter den Menschen noch vorhanden sind. Hier sind einige Punkte, die zum Ausdruck bringen, dass in verschiedenen Ordensinstituten bereits eine große Sensibilisierung stattgefunden hat.

- Die Frage nach der ökologischen Gerechtigkeit zu einer Hauptachse unserer Sendung machen
- Die Nachhaltigkeit muss ein Ziel unserer individuellen und kollektiven Tätigkeiten sein
- In allen unseren Gemeinschaften und an unseren Arbeitsplätzen, insbesondere in unseren Ausbildungshäusern, muss es die einfache und beständige Praxis geben, vergängliche und unvergängliche Materialien zu recyceln, nach drei Kriterien: reduzieren, recyceln, wiederverwenden
- Es wäre wünschenswert, den Erwerb lokaler Produkte vorzuziehen und sich an gesellschaftlichen Bewegungen zu beteiligen, die ein Umweltbewusstsein wecken, um die politischen Maßnahmen zu beeinflussen.

Papst Franziskus seinerseits verweist auf den Wandel, den die Menschheit braucht, um sich den Herausforderungen der Stunde zu stellen. Er lädt vor allem dazu ein, einen anderen Lebensstil anzunehmen, da »der Markt dazu neigt, einen unwiderstehlichen Konsum-Mechanismus zu schaffen, um seine Produkte abzusetzen«¹⁵. Er hebt auch die Bedeutung der Erziehung hervor, die nicht nur ein »ökologisches Bürgertum« schaffen, sondern auch »solide Tugenden« pflegen muss, als Voraussetzung für »eine Selbsthingabe in einem ökologischen Engagement«¹⁶.

Schluss

Kein Dokument der Kirche war so stark auf die besorgniserregenden internationalen Ungerechtigkeiten fokussiert, von denen die Welt sich bis heute nicht befreit hat. Man hat das Gefühl, dass die Problematik der internationalen Gerechtigkeit wie sie von den Menschen der Dritten Welt wahrgenommen wird, die synodale Debatte beherrscht. In der Tat lesen wir: „Die in den letzten 25 Jahren in der Menschheit aufgekeimte Hoffnung, der wirtschaftliche Fortschritt werde so viele Güter erzeugen, dass sich die Armen wenigstens mit den Brosamen vom Tisch der Reichen nähren könnten, ist in den Entwicklungsländern und in armen Gebieten reicherer Länder zunichte geworden. Die Gründe dafür sind: der rasche Geburtenzuwachs, die große Zahl der Arbeiter, die Stagnation der Landwirtschaft und das Ausbleiben der Agrarreform, die allgemeine Abwanderung in die Städte,

wo einträgliche, reich subventionierte Industrien doch nur wenige Arbeitsplätze bieten, so dass einer von vieren arbeitslos bleiben muss.“¹⁷

Diese Situation hat die Kirche dazu gebracht, mit demütigem und aufrichtigem Herzen auf das Wort Gottes zu hören, das neue Wege aufzeigt, um für die Gerechtigkeit in der Welt tätig zu werden.

Die biblische Botschaft und die Sendung der Kirche mit einer theologischen Reflexion über die Verbindung von Hoffnung und der zeitlichen Befreiung der Menschheit.

*„Der Einsatz für die Gerechtigkeit und die Teilnahme an der Umgestaltung der Welt erscheinen uns als wesentlicher Bestandteil der Verkündigung des Evangeliums und der Sendung der Kirche zur Erlösung der Menschen und zur Befreiung von jeder Art Unterdrückung. [...] Während wir den Schrei derer hören, die Gewalt leiden und durch ungerechte Systeme und Mechanismen mit Füßen getreten werden, während wir den Protest der Welt hören, die durch ihre Verkehrtheit dem Plan des Schöpfers widerspricht, sind wir uns gemeinsam der Berufung der Kirche bewusst, in der sie mitten in der Welt den Armen die frohe Botschaft, den Unterdrückten die Befreiung und den Unglücklichen die Freude verkündet.“*¹⁸

Angesichts der Ungerechtigkeiten in der heutigen Zeit endet das Dokument mit der Praxis der Gerechtigkeit, indem es einige Wege aufzeigt für ein Zeugnis und effektives Handeln, besonders im Bereich der Erziehung.

Für einige ist dieses Handeln zum Beispiel eingebunden in die Kategorie des sozialen und politischen Kampfes, in dem die Christen das Evangelium bezeugen und zeigen, dass es in der Geschichte auch andere Quellen für den Fortschritt gibt als den Kampf, wie die Liebe und das Gesetz. Die Priorität der Liebe in der Geschichte bringt andere Christen dazu, den Weg des gewaltlosen Handelns vorzuziehen.

Man beachte, dass die ersten Sitzungen der Debatte (20.-22. Oktober) nicht von Bischöfen eröffnet wurden, sondern von Experten im Laienstand, die der Päpstlichen Kommission »Iustitia et Pax« angehören. Es handelte sich um Barbara Ward (Lady Jackson), eine sehr namhafte englische Ökonomin, die in den Vereinigten Staaten lehrte, nachdem sie 1961 nach Ghana gereist war; dann Candido Mendes de Almeida, Rektor einer Hochschule in Rio de Janeiro, und schließlich Kinhide Mushakoji, Professor an der Sophia-Universität in Tokio.

Von *Gerechtigkeit in der Welt* behalten wir drei Haltungen zurück: zuhören, nachdenken und einen Dialog führen. Das Zuhören gestattet uns, das Nachdenken über die großen Fragen der Welt, unseres Kontinents, einer jeden Region und jeden Ortes, aus denen er sich zusammensetzt, zu verstehen. Wir alle wissen, dass die beste Position zum Zuhören das Sitzen ist. Der Papst sagt: »Sich hinsetzen, um einem anderen zuzuhören, ist charakteristisch für eine menschliche Begegnung und stellt ein Paradigma einer aufnahmebereiten Haltung dar. Damit überwindet ein Mensch den Narzissmus; er heißt den anderen willkommen, schenkt ihm Aufmerksamkeit und nimmt ihn in der eigenen Gruppe auf.«¹⁹ Die zweite Haltung hilft uns, die Veränderungen in der Welt und insbesondere in Afrika besser zu verstehen. Das führt uns zur dritten Haltung und dazu, einen Weg der Veränderung und einige Orientierungspunkte für das Handeln vorzuschlagen.²⁰

Wenn wir *Gerechtigkeit in der Welt* neu lesen, „können wir doch schlimme Ungerechtigkeiten feststellen. Sie überspannen wie ein Netz die ganze Erde mit Herrschaftsansprüchen, Unterdrückungen und anderen üblen Methoden, die die Freiheit ersticken und den größten Teil der Menschheit daran hindern, sich am Aufbau einer gerechteren und brüderlicheren Welt zu beteiligen und davon Nutzen zu haben“²¹. Wir sind uns auch bewusst geworden, dass es viele Initiativen gibt, die den am meisten Benachteiligten mehr Gerechtigkeit verschaffen sollen.

- ¹ *Gerechtigkeit in der Welt*, S. 90-91 [Übersetzung: Römische Bischofssynode, *Der priesterliche Dienst / Gerechtigkeit in der Welt*, Hrsg. Deutsche Bischofskonferenz, Butzon&Bercker, Kevelaer 1971].
- ² Le discours social de l'Eglise catholique de Léon XIII à Benoît XVI. Synode des Evêques. Deuxième Assemblée Générale. *Justitia in Mundo. La promotion de la Justice dans le monde*, 30. November 1971. Vortrag von Jean - Yves Calvez. S. 609 [Eigenübersetzung].
- ³ Vgl. Fatou DIOME, *Le ventre de l'Atlantique*, Anne Carrière, 2003, 256.
- ⁴ *Gerechtigkeit in der Welt*, S. 95.
- ⁵ Dorr Donal, *Spirituality and Justice Broché*. 1986.
- ⁶ *Gerechtigkeit in der Welt*, S. 96; 105.
- ⁷ ADOUMARINE ist ein Akronym aus den Anfangsbuchstaben der Namen vieler junger Menschen, Männer und Frauen, die arbeitslos sind oder die Afrika verlassen haben, um an anderen Orten zu leben. Viele von ihnen reisen unter unvorstellbaren Bedingungen, um sich in Situationen wiederzufinden, die noch schlechter sind als jene, die sie hinter sich gelassen haben, wenn sie nicht zwischenzeitlich in der Sahara oder im Mittelmeer ums Leben gekommen sind.
- ⁸ Abdou Salam Sall, *La gouvernance universitaire : une expérience africaine*. CODESRIA, Dakar, 2016, 216 S.
- ⁹ René Laurentin, *Réorientation de l'Eglise après le troisième synode*, Ed. Seuil, Paris, 1972, S. 152. In *Assemblée Générale. Justitia in Mundo. La promotion de la Justice dans le monde*, 30. November 1971. Präsentation de Jean -Yves Calvez. S. 609.
- ¹⁰ *Gerechtigkeit in der Welt*, S. 96-97.
- ¹¹ *Gerechtigkeit in der Welt*, S. 88.
- ¹² Das sagte eine Arbeitsgruppe zur Ökologie der Gesellschaft Jesu: „Special Report on Ecology. Healing a Broken World“, *Promotio iustitiae*, Nr. 106, 2011/2, 42. – (Auf Englisch: <http://www.sjweb.info/documents/sjs/pjnew/PJ106ENG.pdf>.)
- ¹³ PNUE (2006), *Perspective environnementale pour l'Afrique 2*, Programme des Nations Unies pour l'environnement, Nairobi.
- ¹⁴ SCEAM, *L'avenir de la famille, notre mission*, Contribution à la 14ème Assemblée Générale du Synode des évêques, SECAM-SCEAM PUBLICATIONS, Accra, 2015, Nr. 23.
- ¹⁵ *Laudato si'*, Nr. 203.
- ¹⁶ *Laudato si'*, Nr. 211.
- ¹⁷ *Gerechtigkeit in der Welt*, S. 87-88.
- ¹⁸ *Gerechtigkeit in der Welt*, S. 86.
- ¹⁹ Papst Franziskus, Enzyklika *Fratelli tutti über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft*, Vatikanische Verlagsbuchhandlung 2020, Nr. 48.
- ²⁰ Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, GS, 1: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände. [...] Darum erfährt diese Gemeinschaft sich mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden.“
- ²¹ *Gerechtigkeit in der Welt*, S. 85.



GANZHEITLICHE AUSBILDUNG VON ORDENSOBEREN FÜR DIE MISSION IN EINER SICH RASCH WANDELNDEN WELT

Sr. Chinyeaka C. Ezeani, MSHR

Chinyeaka C. Ezeani von den „Missionary Sisters of the Holy Rosary“ hat im Leitungsdienst ihrer Kongregation gedient. Gegenwärtig ist sie Vizepostulatorin im Seligsprechungsprozess ihres Gründers, Bischof Joseph Shanahan CSSp.

Sie ist Autorin der Werke „Rooted in Christ - Insights into Contemporary Religious and Priestly Formation“ und „Interculturality in Religious Life - A Blessing in Different Colours“.

Original Englisch

Einführung

Wenn ich über das Thema des Leitungsdienstes nachdenke, habe ich immer zwei Bilder aus den Evangelien vor Augen. Das erste ist das, wo Jesus sich niederbeugte, die Füße seiner Jünger wusch und diese anhielt, dasselbe zu tun (vgl. Joh 13,3-17): „Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müsst auch ihr einander die Füße waschen. Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe“ (V. 14-15). Das zweite Bild ist das, als Jesus wegging, um an einsamen Orten zu beten (Mt 14,23; Mk 1,35; Lk 3,21; 6,12; 9,28). Bei jeder Gelegenheit lebte er seinen Jüngern eine persönliche Beziehung zum Vater vor. Er lehrte sie, dass Autorität Dienst bedeutet und Demut das Markenzeichen wahrer Jüngerschaft ist.

Gott erwählt und beruft jeden Menschen in seiner Weisheit und wie es seinem Plan entspricht. Der heilige Paulus erinnerte die Christen von Korinth daran, dass sie nicht aufgrund ihrer eigenen Verdienste berufen worden seien, sondern wegen Gottes Plan für die Welt (vgl. 1 Kor 1,26-31). Das gilt auch für die Berufung in die Ordensleitung – wir müssen es stets vor Augen haben, damit nicht der Stolz sich des Herzens des/der Ordensoberen bemächtigt und seine oder ihre Gedanken und Taten leitet. Um echte Jünger Jesu und Verwalter des Leibes Christi zu sein, müssen Ordensobere fest in den Werten Jesu Christi gegründet sein.

Die Welt ist einem raschen Wandel unterworfen. Die Erfahrungen jener, die vor 20 oder vor 40 Jahren ins Ordensleben eingetreten sind, unterscheiden sich eklatant von den Erfahrungen jener, die heute ins Ordensleben eintreten. Die Ordensoberen haben es heute mit einer komplexeren Welt als jener unserer Vorfahren zu tun. Zum Beispiel sind die neuen Mitglieder von Kongregationen zum größten Teil Kinder des digitalen Zeitalters. Sie entstammen jener Generation, die mit Handys, Internetzugang und sozialen Medien aufgewachsen ist. Die Ordensoberen stehen auch vielen neuen Herausforderungen gegenüber, einschließlich jener, die

durch die gegenwärtige Covid-19-Pandemie gestellt werden, und müssen sich bemühen, gute Wege zu finden, mit ihnen umzugehen. Es gibt daher ein ständig wachsendes Bedürfnis nach einer ganzheitlichen ständigen Weiterbildung von Ordensoberen, um sie in diesen schwierigen Zeiten angemessen auf ihre Sendung vorzubereiten.

Ich werde bei der Untersuchung dieses Themas folgende Elemente in den Mittelpunkt stellen:

- (1) eine kurze Reflexion über die Bedeutung des Leitungsdienstes in der christlichen Gemeinde und im Ordensleben;
- (2) die Gnaden und Herausforderungen des Leitungsdienstes im heutigen Kontext des Ordenslebens;
- (3) verschiedene Dimensionen der ganzheitlichen Ausbildung von Ordensoberen in ihrer zweifachen Berufung zum geweihten Leben und zum Leitungsdienst;
- (4) die Ausübung des Leitungsdienstes in Bezug auf die evangelischen Räte als wesentlicher Teil der ganzheitlichen Ausbildung von Ordensoberen.

(Der Artikel wird in zwei Teile unterteilt und in zwei Ausgaben des Bulletins veröffentlicht werden.)

ERSTER TEIL

DIE ORDENSLEITUNG: EIN WESENTLICHER DIENST IN DER KIRCHE UND IM ORDENSLEBEN

Der Leitungsdienst war schon immer ein wesentlicher Dienst in der christlichen Gemeinde. Aus den vielen Menschen, die ihm nachfolgten, wählte Jesus zwölf Apostel aus, mit denen er sich enger austauschte, und beauftragte sie, hinauszugehen und seine Botschaft der Liebe zu verbreiten. Unter den Zwölf machte er Simon Petrus zum Anführer und zum Fels, auf den er seine Kirche bauen wollte, die keine Macht der Unterwelt überwältigen sollte (vgl. Mt 16,18). Jesus wählte diese einfachen, gewöhnlichen Menschen aus. Einige von ihnen waren Fischer; es waren keine Schriftgelehrten oder Rechtsgelehrten. Diese einfachen Menschen trugen Christi Botschaft des Lebens voran und legten Zeugnis ab von seiner Auferstehung. Das ist ein Beispiel dafür, dass Gott scheinbar „das Törichte, das Schwache, das Niedrige und das Verachtete dieser Welt“ erwählt hat, um das Starke zuschanden zu machen... (vgl. 1 Kor 1,27-28), damit niemand sich rühmen oder Stolz zeigen kann vor Gott (vgl. V. 29). Wie der Ruf, Christus im christlichen Leben nachzufolgen, so ist der Leitungsdienst ebenso eine Einladung, eine Berufung in der Berufung zum geweihten Leben. Geweihte Personen leben als Gemeinschaft zusammen und versuchen, dem Willen Gottes in ihrem Leben treu zu sein, wobei jeder seinen eigenen Teil der Rolle übernimmt, die ihnen gemeinsam zugewiesen ist. „Während darum *alle* in der Gemeinschaft angehalten sind, zu suchen, was Gott gefällt, und Ihm zu gehorchen, sind *einige*, gewöhnlich für eine befristete Zeit, dazu berufen, die besondere Aufgabe wahrzunehmen, Zeichen der Einheit und

Führer in der gemeinsamen Suche und der persönlichen und gemeinschaftlichen Erfüllung des Willens Gottes zu sein. Dies ist der Dienst der Autorität" (CICLSAL, Instruktion *Der Dienst der Autorität und der Gehorsam*, 2008, Nr. 1). Ziel ist es, dem Leib Christi zu dienen und dem Vorbild Christi nachzufolgen, so dass alle Mitglieder ihre Rolle ausüben können und nicht mit allen Bedürfnissen der Gemeinschaft belastet sind. In der christlichen Urgemeinde haben die Apostel angesichts der Herausforderung, für die zeitlichen Bedürfnisse der Menschen, insbesondere der Witwen, angemessen zu sorgen, sieben Männer mit gutem Ruf ausgewählt, um als Diakone zu dienen. Dadurch konnten sie sich besser darauf konzentrieren, das Wort zu verkündigen (vgl. Apg 6,1-7).

Die Gnaden des Leitungsdienstes

Der Leitungsdienst ist zweifellos anspruchsvoll. Aber Gott ist treu. Wenn ein Mensch in den Leitungsdienst berufen wird, dann schenkt Gott ihm die notwendigen Gnaden. Im Ordensleben bietet der Leitungsdienst eine einzigartige Gelegenheit, seinen Brüdern und Schwestern zu dienen – ihnen zu helfen, ihre Last zu tragen, sie zu ermuntern und zu ermutigen, ihre Berufung in ganzer Fülle anzunehmen. In der Konfrontation mit menschlichen Schwierigkeiten wächst der/die Ordensobere im Umgang mit seinen oder ihren persönlichen Schwierigkeiten. Der Zugang zur Innerlichkeit anderer Menschen und zu ihrem Weg mit Gott ist ein großes Geschenk für Ordensobere. Es ist ein Privileg. Aus diesem Grund muss der/die Ordensobere das Leben derer, die er/sie leitet, mit Achtung und Würde behandeln und ihre Geschichten als etwas Heiliges betrachten.

Durch die vielen Herausforderungen des Leitungsdienstes kann der Horizont der Ordensoberen erweitert werden, was zum Wachstum führt. Durch solche Erfahrungen kann der/die Ordensobere im Staunen über Gottes Handeln an seinen/ihren Brüdern und Schwestern wachsen. Der Leitungsdienst bietet auch Möglichkeiten, Versöhnung und Verbindung zwischen den Mitgliedern der Kongregation herzustellen. Als Ordensoberer hat man nicht selten die Hauptlast zu tragen, wenn Projekte scheitern oder Entscheidungen getroffen werden, die bei den Mitgliedern unpopulär sind. Daher steht der/die Ordensobere oft der Notwendigkeit gegenüber, immer zu vergeben und Verletzungen zu überwinden, die er/sie infolge dieser Elemente des menschlichen Lebens erfahren hat. Selbsttranszendenz ist ein wichtiger christlicher Wert. Die Erfordernisse des Leitungsdienstes können vom Ordensoberen oft verlangen, durch den Umgang mit Fragen, die mit dem Leitungsdienst verbunden sind, über sich selbst hinauszuwachsen.

Umkehr und persönliche Veränderung sind Konstanten im Dienst der Ordensleitung. Durch schwierige Erfahrungen und das beständige Hören auf Gott, der uns in den Leitungsdienst berufen hat, können wir den stets vorhandenen Ruf nach Umkehr leichter hören und erkennen. Wenn man im Umgang mit seinen Brüdern und Schwestern auf die innere Stimme des Heiligen Geistes hört, kann man den Ruf zur Umkehr hören. Manchmal können auch persönliche Fehler oder der Zorn von Mitgliedern über den Ordensoberen als Katalysator für seine/ihre Umkehr dienen.

Es scheint, dass die Erfahrungen im Leitungsdienst dazu beitragen können, die Ordensoberen zu heiligen und ihr Wachstum zu fördern. Der Dienst der Ordensleitung kann die Türen des Herzens öffnen – und er öffnet sie –, um Gottes allumfassende Liebe anzunehmen und zu bezeugen. Im Leitungsdienst gibt es auch Gelegenheit zum Reisen. Auch dies kann eine Quelle der Gnade sein, die die Perspektive und den Horizont der Ordensoberen noch mehr erweitern.

Die Herausforderungen, denen Ordensobere heute gegenüberstehen

Der Leitungsdienst kann in allen Bereichen große Herausforderungen mit sich bringen. Wir wollen einen Blick auf die beiden Hauptquellen dieser Herausforderungen werfen. Einige kommen aus dem Ordensoberen selbst (innere Quellen), andere von außen (äußere Quellen).

Innere Quellen

Nicht jede Herausforderung, vor der ein Ordensoberer steht, kommt von außerhalb des eigenen Ichs. Es ist wichtig, das zu erkennen. Das Bewusstsein um die eigenen menschlichen Schwächen kann einem Ordensoberen helfen, an sich selbst zu arbeiten, um innerlich zu wachsen. Anderen, insbesondere Mitgliedern der eigenen Kongregation, für alle oder die meisten Schwierigkeiten, vor denen der/die Ordensobere steht, die Schuld zu geben, führt nicht zu innerem Fortschritt und persönlicher Entwicklung. Es ist besser, persönliche Schwächen anzuerkennen, statt sie zu leugnen. Das kann befreiend sein und beseitigt jeden Einfluss, den diese Schwächen auf den Ordensoberen haben können.

Kampf zwischen dem „idealen Ich“ und dem „tatsächlichen Ich“

Bei uns Ordensleuten, also prinzipiell „guten“ Menschen, die höchstwahrscheinlich ins Ordensleben eingetreten sind, um das Evangelium aktiver zu leben, ist gewöhnlich Wunsch vorhanden, die Ideale zu leben. Daher kann der/die Ordensobere einen Kampf erleben zwischen der tatsächlichen Person, die er/sie ist, und dem idealen Selbst, nach dem er/sie strebt.

Das Dilemma der Unterscheidung

Da ist auch das stets vorhandene Dilemma der Unterscheidung zwischen guten und bösen Taten. Ebenso muss ein Ordensoberer zuweilen zwischen zwei „guten Dingen“ entscheiden, was ihm/ihr Unterscheidungsvermögen abverlangt. Aufgrund der Komplexität des menschlichen Lebens kann die Fähigkeit eines Menschen, eine Entscheidung zu treffen, durch verschiedene Umstände eingeschränkt sein; in diesem Fall ist die Schuldfähigkeit möglicherweise nicht vorhanden. Die Kirche in ihrer Weisheit erkennt diese Wirklichkeit an und sagt in ihrem Katechismus: »Die Anrechenbarkeit einer Tat und die Verantwortung für sie können durch Unkenntnis, Unachtsamkeit, Gewalt, Furcht, Gewohnheiten, übermäßige Affekte sowie weitere psychische oder gesellschaftliche Faktoren vermindert, ja sogar aufgehoben sein« (*Katechismus der Katholischen Kirche*, Nr. 1735). Diese Umstände

können die Freiheit des/der Ordensoberen, mit Blick auf Christus zu entscheiden oder zu handeln, manchmal einschränken.

Ungeordnetes Verlangen nach Macht und Einfluss

Dies ist ein weiteres großes Problem, das den Ordensoberen belasten kann. Während es in einigen Ordensgemeinschaften heute fast unmöglich ist, Ordensleute zu finden, die willens sind, ein Leitungsamt zu übernehmen, so liegen Ordensleute in anderen Gemeinschaften im Wettstreit miteinander und wenden Werbetricks an, um in eine leitende Position gewählt zu werden. Ordensobere können übermäßig darauf bedacht sein, bei den Mitgliedern der Kongregation „einen Eindruck zu hinterlassen“ oder sich selbst einen Namen zu machen. Zu viele Erwartungen an sich selbst können Schaden anrichten. Die Mitglieder neigen bereits dazu, viel – manchmal zu viel – von ihren Oberen zu erwarten. Wenn ein Oberer dann noch diese Art von Druck auf sich selbst ausübt, verdoppelt sich der Leidensdruck. Es ist gefährlich, wenn dieser selbstgemachte innere Druck die Entscheidungen und das Handeln des/der Ordensoberen bestimmen. Es kann dazu führen, sich selbst zu suchen, also Projekten und Bestrebungen nachzugehen, die die Pflege des inneren Lebens vernachlässigen. Das innere Leben ist nach außen hin unsichtbar; daher ist es unwahrscheinlich, dass der/die Ordensobere, der/die übermäßigen Wert auf das legt, was man sieht und wofür man Anerkennung bekommt, viel Energie und Aufmerksamkeit darauf verwendet.

Äußere Quellen

Zunehmende Säkularisation in der Gesellschaft und Feindseligkeit gegenüber Ordensleuten

Angesichts von Geschichten über zunehmende Säkularisierung und Feindseligkeit gegenüber Priestern und Ordensleuten in einigen Teilen der Erde mögen sich Menschen in anderen Teilen der Erde in Sicherheit wiegen. Keiner ist jedoch wirklich geschützt vor diesem Trend. Zum Beispiel wurden in einigen afrikanischen Ländern in letzter Zeit viele Ordensleute, Priester und Seminaristen angegriffen und entführt. Es scheint auch unter jungen Menschen in Afrika einen Trend zu geben, zur traditionellen afrikanischen Religion zurückzukehren, oft aus Zorn und Misstrauen gegenüber kirchlichen Autoritäten oder aus der Erfahrung von Machtmissbrauch und Überheblichkeit heraus. Diese Vorgänge sind besorgniserregend. Ordensobere müssen ernsthaft darüber nachdenken – auch darüber, welche Rolle sie selbst dabei spielen und wie sie dieser Herausforderung begegnen können.

Opposition durch Mitglieder

Einmischung und nicht konstruktive Kritik, manchmal auch aktive Opposition gegenüber dem/der Oberen von Seiten von Mitgliedern der Kongregation ist eine Realität. Manchmal kann es in Ordensgemeinschaften auch zu Cliquenbildung kommen. Cliquen werden nicht nur gebildet, sondern einige unterminieren die Arbeit des/der Oberen sogar aktiv. Dies geht gewöhnlich von Mitgliedern mit

ewiger Profess aus, die ein falsches Gefühl von Sicherheit und Immunität haben. Sie meinen: Sobald sie ihre endgültige Profess abgelegt haben oder geweiht sind, kann „keiner mich aus der Kongregation wegschicken“. Eine solche Haltung stellt für Ordensobere ein enormes Problem dar und kann die Kräfte aufbrauchen, die in andere, lebenswichtige Dimensionen des geweihten Lebens investiert werden könnten.

Für Ordensobere wird es immer Herausforderungen geben. Entscheidend ist, wie man mit ihnen umgeht. Zu lernen, Schwierigkeiten zu meistern, ohne von ihnen überrannt zu werden, ist eine Gnade, für die man beten muss. Einige Mitglieder können die Geduld der Oberen wirklich auf eine harte Probe stellen: Dies zu erkennen, kann hilfreich sein, um nicht jede Opposition persönlich zu nehmen.

Allmachtsgefühl und zwanghaftes Helfen

Der Leitungsdienst kann in sich selbst sehr anspruchsvoll sein. Es gibt immer zahlreiche Erwartungen von Seiten der Mitschwestern und Mitbrüder. Dementsprechend kann der/die Ordensobere große Belastung empfinden, aber trotzdem Angst haben oder sich schämen, Verletzlichkeit zu zeigen. Der/die Obere meint, sich beständig um andere, aber nicht um sich selbst kümmern zu müssen. Das kann zu „zwanghafter Unabhängigkeit“ werden, die auch dazu führt, „dass wir ständig bemüht sind, anderen zu helfen, während wir gleichzeitig jede Hilfe ablehnen, die wir selbst gut gebrauchen könnten“ (vgl. Steindl-Rast, 1984, engl. S. 24). Die Verletzlichkeit des/der Oberen kann eine Ermutigung für Brüder und Schwestern sein, die mit etwas zu kämpfen haben – in dem Wissen, dass wir alle im selben Boot setzen und sowohl menschliche Hilfe als auch göttliche Gnade benötigen.

Der Umgang mit dem Austritt von Mitgliedern aus der Kongregation

In jüngerer Zeit haben zahlreiche geweihte Männer und Frauen ihre Kongregation verlassen oder Dispens von ihren Gelübden beantragt. Das hat den Heiligen Stuhl veranlasst, uns dazu aufzurufen, über unsere Berufung und Verpflichtung nachzudenken. Wenn ein Mitglied zu der Entscheidung gelangt, die Ordensgemeinschaft zu verlassen, dann ist das gewöhnlich eine schwierige Zeit für alle. Das Individuum, das sich in einer Transition befindet, und die Ordensleitung sind aktiv an diesem Prozess beteiligt. Wenn dies ein harmonischer und von dem Mitglied, das den Orden verlässt, gut durchdachter Prozess ist, dann kann dies die Last eines so großen Ereignisses für alle Betroffenen mindern. Umgekehrt kann es Erbitterung und Spannungen geben, wenn die Entscheidung von der Ordensleitung kommt. Der/die Ordensobere hat schwer daran zu tragen, dass ihm/ihr vorgeworfen wird, für die Entscheidung verantwortlich zu sein. Dies ist einer der Bereiche, in denen Ordensobere großen Herausforderungen gegenüberstehen. Das ist zum Teil der Tatsache geschuldet, dass ein Ausscheiden aus dem Ordensleben in einigen Gesellschaften immer noch als Scheitern und Schande betrachtet wird. Ordensobere müssen gut informiert sein über die kirchenrechtlichen Schritte, die unternommen werden müssen. Das kann den schwierigen Prozess der Unterbringung des Individuums, des Antrag auf Dispens sehr erleichtern. Eine gute Reflexion über Berufung und Ausbildung kann dazu beitragen, einige dieser schwierigen Situationen zu mildern.

Die Situation in der gegenwärtigen Pandemie

Covid-19 hat seinem Namen als Pandemie alle Ehre gemacht. Jeder auf der ganzen Welt war auf die eine oder andere Art vom Coronavirus betroffen. Länder und Familien stehen dieser Herausforderung ebenso gegenüber wie Ordensgemeinschaften. Es hat einen Tribut unter Ordensoberen und Gemeinschaften gefordert. Einige haben eine beträchtliche Zahl von Mitgliedern verloren. All diese Toten und Beisetzungen, besonders in der ersten Welle der Pandemie, und auch heute, waren für niemanden einfach. Die Pandemie und ihre Auswirkungen haben viele Ordensobere traumatisiert. Es geht nicht nur darum, die Toten zu bestatten, sondern sie müssen auch damit zurechtkommen, wie sie ihrem Leitungsdienst weiterhin treu erfüllen, mit sensiblen Themen umgehen und ihre Mitglieder, besonders die alten und schwachen, schützen können. Die Frage ist auch weiterhin: Was kann man tun, um die Auswirkungen von Covid-19 zu heilen, zu verarbeiten und sich darüber auszutauschen? Ordensmänner und Ordensfrauen müssen erst geheilt werden, bevor sie Werkzeuge der Heilung und Versöhnung für andere werden können. Die Ordensoberen spielen dabei eine große Rolle.

Sr. Chinyeaka C. Ezeani, MSHR

Quellenangaben

Brown, B., *The Gifts of Imperfection – Let Go of Who You Think You're Supposed to Be and Embrace Who You Are – Your Guide to A Wholehearted Life*, Minnesota, Hazelden Publishing, 2010.

Catechism of the Catholic Church, Nairobi, Paulines Publications-Africa, 1994. [Dt.: *Katechismus der Katholischen Kirche*, De Gruyter, Oldenbourg 2020.]

CICLSAL, *The Service of Authority and Obedience – Faciem tuam, Domine, requiram, Instruction*,

UISG - Bulletin Nummer 176 - 2021

- Vatican City, Libreria Editrice Vaticana, 2008. [Dt.: *Der Dienst der Autorität und der Gehorsam*, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, 181, 2008.]
- Edman, D.**, *Your Weaknesses are Your Strengths – Transformation of the Self through Analysis of Personal Weaknesses*, Chicago, Loyola University Press, 1994.
- Ezeani, C. C.**, *Interculturality in Religious Life, A Blessing in Different Colours*, Abuja, Paulines Publications Africa, 2019.
- John Paul II**, Post-Synodal Apostolic Exhortation, *Vita Consecrata*, Nairobi, Paulines Publications-Africa, 1996. [Dt.: Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Vita Consecrata*, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, 125, 1996.]
- Nwagwu, M. G.**, 'Practice of Discipline within Communities in African Context; Especially Mishandling of Funds', in *Consecrated Life and Canon Law*, UISG Bulletin, Number 162, 2017, 11 - 24. [Dt.: Die Disziplinarpraxis in Gemeinschaften im afrikanischen Kontext – Insbesondere Veruntreuung von Geldern.]
- O'Donohue J.**, *Benedictus – A Book of Blessings*, London, Bantam Press, 2007.
- Palmer, P. J.**, *Leading from Within - Reflections on Spirituality and Leadership*, Indiana, Campus Ministry and Lily Endowment Inc., 1990.
- Palmer, P. J.**, *Let Your Life Speak – Listening for the Voice of Vocation*, San Francisco, John Wiley & Sons, Inc., 2000.
- Pope Francis**, *Evangelii Gaudium – The Joy of the Gospel*, Apostolic Exhortation, London, Catholic Truth Society, 2013. [Dt.: *Die Freude des Evangeliums*, Herder, Freiburg i.Br., 2013.]
- Radcliff, T.**, 'Religious Life After 11th September: What Signs do we Offer?' in *Passion for Christ, Passion for Humanity - Acts of the Congress on Consecrated Life*, Nairobi, Paulines Publications, 2005.
- Steindl-Rast, D.**, *Gratefulness, the Heart of Prayer – An Approach to Life in Fullness*, New York/Ramsey, Paulist Press, 1984. [Dt.: *Fülle und Nichts: Von innen her zum Leben erwachen*, Kreuz-Verlag, Freiburg i.Br. 2015.]
- Ukwuije, B.** (2013) "Faith in Africa in the Context of the New Evangelisation", in *SEDOS Bulletin*, Vol. 45, No. 9/10- September October, 211-221.
- Empfohlene Literatur
- Ezeani, C. C.**, *Rooted in Christ- Insights into Contemporary Religious and Priestly Formation*, Iperu, Nigeria, Ambassador Publications, Missionary Society of St Paul, 2007.
- Pope Francis**, *Fratelli Tutti*, 2020. [Dt.: *Fratelli tutti. Über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft*, Herder, Freiburg i.Br., 2020.]



*GLOBALER BILDUNGSPAKT:
ABSICHTSERKLÄRUNG UND
HANDLUNGSLEITLINIEN*

Die Bildungskommission UISG-USG

Die Bildungskommission der beiden Unionen der Generaloberinnen und der Generaloberen (UISG-USG) hat die Ergebnisse des Seminars *“Den globalen Bildungspakt wiederherstellen”*, das am 12., 13. und 14. November 2020 durchgeführt wurde, unter der Leitung von **Miriam Subirana** und **Pep Buetas**, nach der Methode der wertorientierten „Appreciative Inquiry“ aufgearbeitet.

Das daraus hervorgegangene Dokument ist das Ergebnis der Integration der *“Absichtserklärungen”* und der *“Handlungsleitlinien”*, die im Anschluss an das Seminar in einer zusammenfassenden Arbeit erstellt wurden.

In dieser Ausgabe des Bulletins stellen wir Ihnen einige Abschnitte dieses Dokuments vor. Wir hoffen, dass der Start des **Globalen Bildungspakts** einen Anreiz darstellen möge, eine Veränderung herbeizuführen in unserer Weise, Menschen zu bilden und sie zu betrachten, in der Welt, in der wir leben, gegenwärtig zu sein. Wir haben gemeinsame Träume über eine andere Zukunft und eine andere Schule, in einer Welt, die wir verändern wollen. TRÄUMEN WIR GEMEINSAM, um eine menschlichere Welt für alle zu schaffen!

Gemeinsam unterwegs sein

1. Wir sind gemeinsam unterwegs in der Synodalität, die uns fasziniert und herausfordert. Wir sind ein Orchester, in dem jeder sein eigenes Instrument spielt, keiner sich ausgeschlossen fühlt und wir alle, den Blick auf den Kapellmeister gerichtet, dem Rhythmus, dem Tempo und den Noten folgen, die die Partitur uns vorgibt, um Sorge zu tragen für jeden Menschen, der an dieser Melodie teilhat. Jeder gibt sein Bestes und verspürt die Notwendigkeit, die eigenen Fähigkeiten Früchte tragen zu lassen, im Wissen, dass der Beitrag jedes Instruments einzigartig und unverzichtbar ist, um zu der einen Melodie zu gelangen. Wir fühlen uns zugehörig in der Erfahrung, auch in unserer Schwäche, Glückseligkeit und Fülle, Kraft und Beständigkeit, um den Stürmen der Zeit zu widerstehen und allen die Schönheit dieser Harmonie zu schenken.
2. „Synodalisieren“ wir weiter! Als Personen, die im Bildungssektor tätig sind, wollen wir weiter lernen, gemeinsam unterwegs zu sein oder besser gesagt zu schwimmen (hinauszufahren!). Dem Vorbild Jesu folgend, der auf dem Wasser wandelt, vom Heiligen Geist geführt und vom barmherzigen Vater versorgt wollen wir weitersegeln, in dieser Zeit vieler flüchtiger Fluten, mit neuer Kraft zum anderen Ufer, wo der Globale Bildungspakt mit seinen

Auswirkungen bereits Wirklichkeit ist. Wir wissen: Um weit zu kommen, müssen wir langsam schwimmen. Und wir sind überzeugt: Wir können nur dann wissen, ob wir wirklich vorankommen, wenn wir wissen, ob mit uns und unter uns auch die Letzten vorankommen, die Weggeworfenen und Ausgegrenzten unserer Gesellschaft.

3. Wir sind gemeinsam unterwegs und leben unseren Traum: die Gesellschaft zu erneuern aus der Blüte der Menschheit, dem Kind, heraus, in geschwisterlichen Gruppen, die Risiken auf sich nehmen, sich verändern und so ein neues Bildungsparadigma aufkeimen lassen. Wir überschreiten die Grenzen und spüren die Notwendigkeit, gegenseitig zu geben und zu nehmen. Wir lassen alle wachsen, indem wir zum Leben erziehen und Sorge tragen für die Zukunft der Kinder und Jugendlichen, sie mit Sachkenntnis ethisch und geistlich auf ein unbekanntes Morgen vorbereiten.
4. Die zukünftigen Generationen sehen die Güte Gottes durch unsere persönliche Verantwortung. Wir zeigen ein kollektives Verständnis dafür, was es bedeutet, gemeinsam mit den anderen zu handeln. Durch unsere Transparenz werden andere motiviert, mit Leidenschaft Verantwortung für das zu übernehmen, was ein jeder tut und sagt. Keiner ist ausgeschlossen, alle sind dabei und engagiert.
5. Wir sind glücklich, weil wir die verschiedenen Charismen vereinen konnten: Auf diese Weise, in Gemeinschaft, sind wir der Kirche treu und stellen unsere Zeit zur Verfügung, um einen gemeinsamen Dialog unter den verschiedenen Mitarbeitern in der Pastoral herzustellen. Wir bauen das Reich Gottes auf durch multikulturelle/interkulturelle Bündnisse, indem wir stets großzügig nach dem Gemeinwohl streben.
6. Mit Freude und Hoffnung schaffen wir eine katholische Schule, die sich ihrer Identität, ihrer Sendung und ihrer Vision sicher ist, die bemüht ist um eine Bildung mit guter Qualität, die evangelisiert, indem sie bildet, und die bildet, indem sie evangelisiert. In ihr bezeugt die Bildungsgemeinschaft, die sich mit ihrem Charisma identifiziert, die Werte Jesu in der gemeinsamen Sendung. Unsere Wurzeln sind ein Netzwerk, das uns trägt und uns anspricht, besser Sorge zu tragen für das Leben.

Handlungsleitlinien

- *Den Bund zwischen Schule, Familie, Ordensinstituten, Kirchengemeinden, Gesellschaft neu beleben, durch Netzwerke der Geschwisterlichkeit und der Zusammenarbeit.*
- *In Synodalität arbeiten.*
- *Interkongregationale Bündnisse ermutigen.*
- *Online an einem gemeinsamen Projekt arbeiten.*
- *Sich zusammentun, um innovativ auf die konkreten Bedürfnisse der Wirklichkeit zu antworten.*

- *Eine klare Vision von der Sendung haben (Bewusstsein dieser Pflicht).*
- *Methoden der Teilhabe fördern wie die Anerkennende Beziehung und weitere Formen der Sozialarbeit, die dazu beitragen, den Globalen Bildungspakt umzusetzen.*
- *Zwischenmenschliche – persönliche, gemeinschaftliche, institutionelle, kulturelle etc. –Beziehungen fördern, um die Kräfte zu vereinen und sich gegenseitig zu bereichern.*
- *Die Kreativität der Bildungsgemeinschaft fördern, auf der Grundlage dessen, was wir sind (Evangelium, Charismen).*
- *Den institutionellen Bildungsplan mit dem Angebot des Globalen Bildungspakt ergänzen.*
- *Räume schaffen, um Träume und Kräfte mit anderen Männern und Frauen zu teilen und gemeinsam unterwegs zu sein.*
- *Prozesse schaffen, die der Untersuchung, dem Zuhören und dem Dialog dienen, um Entscheidungen zu treffen, eigene Kenntnisse und die Interaktion mit anderen zu bereichern, mit Empathie und Sorge für den anderen.*
- *Ein internationales Team bilden, das gemeinsame Bildungsprojekte fördert und durchführt.*

Harmonie mit der Natur

1. Die Sorge um eine friedliche Kommunikation mit allem, was uns umgibt – Tiere, Pflanzen –, um in Ruhe und Frieden zu leben. Die Sorge, Brücken zu bauen zu den jungen Generationen, weil wir nur eine Erde haben. In Beziehung mit dem anderen treten, der Sinn für Kommunikation. Den Kindern beibringen, den Gesang der Vögel zu lieben.
2. Die Welt, in der wir leben, ist schön. Und wir sind eine Gemeinschaft, die überzeugt ist von der großen Bedeutung der Sorge für das gemeinsame Haus, in dem alle Wertschätzung finden, und seine Wiederherstellung. Wir verstehen und verinnerlichen die Prozesse der ganzheitlichen Ökologie, leben im Kontakt mit der Natur, können in jeden Fluss eintauchen, Wasser aus sauberen Quellen trinken, jede Frucht essen, die Straßen sind immer offen, wir sind alle Brüder und Schwestern, Nachbarn helfen sich gegenseitig, die Städte sind immer schön, sauber und mit einem ausgewogenen Klima. Gottes Traum ist möglich!
3. Wir sind in einem Raum des gemeinsamen Schweigens, wo wir den anderen, uns selbst und der Transzendenz begegnen, und können die Wirklichkeit in der Tiefe wahrnehmen durch Wissen und emotionale Selbstregulierung, indem wir zu einfühlsamen Menschen werden, die gesunde Beziehungen herstellen, die mit unserem gemeinsamen Haus verbunden sind.

Handlungsleitlinien

- *Den Kontakt mit der Natur und die Solidarität, das kontemplative Bewusstsein und die Stille fördern.*
- *Bildungswege fördern, die zur Innerlichkeit führen und den Menschen zur Sorge für das gemeinsame Haus erziehen.*
- *Prozesse der Erziehung und Bildung erzeugen, die zur Entdeckung der Verletzlichkeit und des Reichtums der Vielfalt in der Würde eines jeden Menschen, eines jeden Lebewesens führen:*
 - a. *Das Bewusstsein für sich selbst und für die eigene Zugehörigkeit zur Erde fördern.*
 - b. *Uns als Teil eines Ganzen erkennen (universale Geschwisterlichkeit)*
 - c. *Zur Umkehr im Alltag führen, durch Begegnungen mit der Erde, der Natur und den anderen.*
- *Die Fähigkeit herausbilden zu bewundern, zu staunen, die kleinen Dinge des täglichen Lebens und die Natur, die uns umgibt, kontemplativ zu betrachten.*
- *Den Kindern beibringen, den Gesang der Vögel zu lieben.*
- *Übergreifende Handlungspläne erstellen, die Inklusion und soziale Veränderung gestatten, im Bewusstsein um die Sorge für das gemeinsame Haus.*
- *Die Enzyklika „Laudato si“ kennen und studieren.*
- *Zum verantwortungsbewussten Umgang mit Wasser, Abfall und Energie erziehen.*

Vom Schreibtisch der Vorstandsekretärin

Während wir des Jahres auf 2022 schauen, hier eine Erinnerung an die verschiedenen Etappen der UISG-Vollversammlung:

- | | |
|---|---|
| Teil I: 14. März (online) | Untersuchung des Themas
„Verletzlichkeit umarmen auf dem
Synodalen Weg“ |
| Teil II: 4. April (online) | Was wird bei der Vorbereitung auf
unsere Mai-Vollversammlung deutlich? |
| Teil III: 2.-6. Mai (Präsenz/online) | VOLLVERSAMMLUNG UND
AUDIENZ BEI PAPST FRANZISKUS
(5. Mai) |
| Teil IV: 11. Juli (online) | Die Früchte sammeln |

Geplant ist, die Vollversammlung in Präsenz stattfinden zu lassen, auch wenn die Zahlen wegen Covid-19 und der neuen Omikron-Variante erheblich geringer sind als sonst. Es sind schwierige Zeiten für alle und insbesondere für jene Teile der Welt, die keinen einfachen Zugang zu den Impfstoffen haben.

In den letzten Monaten des Jahres 2021 waren die verschiedenen Synodalkommissionen – Spiritualität, Theologie, Methodologie und Kommunikation – sehr aktiv. Alle haben Ressourcen vorbereitet für die Website der Synode, die eingesehen werden kann unter *www.synod.va*. Hier finden Sie verschiedene wichtige Sektionen wie: Toolkit für die Kommunikation; Hilfsmittel für die Synodale Beratung; Wegweiser für die diözesane Phase; sowie das Vorbereitungsdokument, die Leitlinien, das Logo und das Adsumus-Gebet in verschiedenen Sprachen. Ordensleute sind aufgerufen, sich durch ihre Pfarreien und andere Gruppen an der diözesanen Phase zu beteiligen. Zusätzlich haben die Vorsitzenden der UISG und der USG einen einfachen Reflexionsprozess für Ordensleiter/innen in Gang gesetzt; diese können nach eigenem Ermessen Personen auswählen, die in den Prozess eingebunden werden sollen. Ein Theologenteam – Gemma Simmonds CJ, José Christo Rey Garcia Paredes CMF, Orlando Torres SJ und Sr. Maria Cimperman RSCJ – wird die Antworten sammeln und die endgültige Zusammenfassung im Namen der beiden Unionen verfassen. Diese Zusammenfassung wird hoffentlich für die weitere Reflexion hilfreich sein.

Viele Webinare wurden in dieser Zeit angeboten zu den Aspekten *Kirchenrecht, Hoffnung säen für den Planeten – Biodiversität, Klimawandel und Bergbau und*

die Notwendigkeit, sich im Rahmen der Advocacy für andere einzusetzen. Die JPIC-Stelle der USG-UISG hat für JPIC-Promotoren ein Ausbildungsprogramm mit dem Titel *Engaging Laudato Si and Justice in the World – Continuing the Narration* angeboten. Über 400 Teilnehmer/innen von allen Kontinenten haben an dem fünftägigen Workshop teilgenommen, der auf Englisch, Spanisch und Französisch ausgerichtet wurde. Hauptthemen waren die globale Rahmentätigkeit von Gerechtigkeit und Frieden; Grundlagen von JPIC in der Katholischen Soziallehre; JPIC-Spiritualität; religiöses Handeln im Rahmen von JPIC; Darlegung über *Laudato si'* und Gerechtigkeit in der Welt; DPIHD-Struktur; sowie Begegnung und Dialog zum Aufbau einer besseren Welt. Monatliche Updates zur Arbeit der JPIC-Kommission der USG-UISG und zahlreiche JPIC-Ressourcen können der JPIC-Website <https://jpicroma.org/> entnommen werden. Bitte weisen Sie Ihre JPIC-Promotoren darauf hin.

Die Vorstellung von Talitha Kums *Call to Action* am 25. November 2021 war ein sehr bedeutsames Ereignis für die UISG. Zum ersten Mal hat der Vorstand der UISG einem so umfassenden Aktionsplan zur Advocacy in einem bedeutenden Bereich ihres Dienstes zugestimmt. Der Aktionsplan findet sich auf der Website von Talitha Kum in verschiedenen Sprachen: <https://www.talithakum.info/en/call-to-action/>. An dem Ereignis haben Kardinal Parolin, mehrere Botschafter beim Heiligen Stuhl sowie Vertreter verschiedener internationaler und zwischenstaatlicher Organisationen mit Unterstützung des Global Solidarity Fund (GSF) teilgenommen. Folgende Referenten lieferten wichtige Beiträge und Reflexionen:

- Cardinal Pietro Parolin, Staatssekretär des Vatikanstaats
- Maria Grazia Giammarinaro, ehemalige Sonderberichterstatterin der Vereinten Nationen zum Menschenhandel
- Dr. Azza Karam von Religions for Peace International
- Botschafter Pietro Sebastiani, Italienischer Botschafter beim Heiligen Stuhl
- Laurence Hart von der International Organization on Migration (IOM)
- Sr. Angela Reed, Vorsitzende von Mercy International
- Sr. Jolanta Kafka and Sr. Patricia Murray von der UISG

Die Mitglieder des Internationalen Komitees von Talitha Kum haben *Call to Action* vorgestellt. Sr. Abby Avellino, Sr. Carmen Ugarte Garcia, Sr. Gabriella Bottani, Sr. Maria Luisi Puglisi und Sr. Yvonne Bambara haben auch über ihre Erfahrungen in Afrika, Asien, Europa und Lateinamerika gesprochen, wo Wirtschaftskrisen, Kriege und Migration Nahrung bieten für die Ausbeutung schwacher Menschen, insbesondere von Frauen und Kindern. Weitere namhafte Teilnehmer waren Dr. Paolo Ruffini, Präfekt des Vatikanischen Dikasteriums für Kommunikation; Francesca di Giovanni, Untersekretärin für den Bereich der multilateralen Beziehungen des vatikanischen Staatssekretariats; Botschafter und Delegaten von 10 Botschaften beim Heiligen Stuhl (Australien, Kanada, Kolumbien, Tschechische Republik, Irland, Italien, Niederlande, Polen, Spanien, Vereinigtes Königreich); Vertreter der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE), des UN-Instituts für interregionale Kriminalitäts- und Justizforschung (UNICRI); sowie Maria Lia Zervino, Präsidentin der Weltunion katholischer Frauenorganisationen (WUCWO).

Der Begriff *Talitha Kum* definiert die Identität und Sendung des globalen Netzwerks, zu dem über 3.000 katholische Ordensschwestern, Helfer und Freunde gehören. 2009 offiziell errichtet als internationale Initiative gegen Menschenhandel und Ausbeutung, ist Talitha Kum in 60 lokalen Netzwerken in fast 90 Ländern organisiert, die Opfer, Überlebende und gefährdete Personen aktiv unterstützen. Während jedes Netzwerk von Talitha Kum seine einzigartige Identität bewahrt und im eigenen Land oder in der eigenen Region tätig ist, unterstützt das Koordinierungskomitee bei der Internationalen Vereinigung von Generaloberinnen (UISG) den Ausbau der Kapazitäten sowie die Ausbildung von Netzwerken und Mitgliedern und fördert den Austausch von Informationen, Ressourcen und Erfahrungen. Wir laden alle Schwestern weltweit ein, ihr lokales Netzwerk kennenzulernen und gemeinsam dazu beizutragen, den Aktionsplan von Talitha Kum bekannt zu machen und zu leben.

Nachrichten

22. UISG-Vollversammlung 2022

Die UISG-Vollversammlung ist eines der wichtigsten Ereignisse im Leben der Vereinigung. Sie ist ausschließlich ihren Mitgliedern, den Generaloberinnen der Ordensgemeinschaften apostolischen Lebens, vorbehalten.

Erstmalig haben wir einen VERSAMMLUNGSPROZESS 2022 entworfen, mit dem Titel ***DIE VERLETZLICHKEIT UMARMEN AUF DEM SYNODALEN WEG***. Er sieht drei Phasen vor, die den Generaloberinnen vorbehalten sind:

Erste Phase: 2 Online-Begegnungen am **14. März und 4. April 2022**

Zweite Phase (online und in Präsenz):

Begegnung in ROM im Ergife Palace Hotel: **2.-6. Mai 2022**

Abschlussphase: Online-Begegnung am **11. Juli 2022**

Sr. Jolanta Kafka, die Präsidentin der UISG, erläutert das für den ersten Versammlungsprozess der UISG gewählte Thema folgendermaßen:

UMARMEN: Zärtlichkeit und Annahme unserer Wirklichkeit und der Welt so wie sie ist; Nähe zu den Wunden der Menschheit.

VERLETZLICHKEIT: Als Ordensleute teilen wir unsere Verletzlichkeit, die uns ebenso zerbrechlich macht wie unsere Schwestern und Brüder.

WEG: Wir alle sind beteiligt, jeder und jede mit den eigenen Möglichkeiten und Worten.

SYNODAL: Ein Stil und ein Horizont, der zur Vision wird, eine Pädagogik, die uns zur kirchlichen Gemeinschaft macht, auch mit den fernstehenden Menschen.

Wir bitten alle Schwestern, diesen Prozess mit ihrem Gebet zu begleiten.

Info: www.uisg.org

Plattform Laudato si'

Sorge zu tragen für unsere Brüder und Schwestern bedeutet, Sorge zu tragen für das gemeinsame Haus. Diese Verantwortung „gehört wesentlich zu einem tugendhaften Leben“ (LS 217).

Die Plattform der Laudato si'-Initiativen des Dikasteriums für den Dienst zugunsten der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen ist ein Raum, in dem Institutionen, Gemeinschaften und Familien lernen können, gemeinsam zu wachsen, während wir auf die volle Nachhaltigkeit zugehen, im holistischen Geist der ganzheitlichen Ökologie.

Die Plattform bietet Initiativen und Materialien für einen siebenjährigen Weg zu folgenden Themen: *Antwort auf den Schrei der Erde; Antwort auf den Schrei der Armen; Wirtschaft und Ökologie; Annahme nachhaltiger Lebensstile; Ökologische Unterweisung; Ökologische Spiritualität, gemeinschaftliches Engagement und partizipatives Handeln.*

Für Informationen: <https://piattaformadiiniziatiavelaudatosi.org> Oder kontaktieren Sie Sr. Sheila Kinsey, die Koordinatorin der Kampagne „Hoffnung säen für den Planeten“: info@sheilakinseyfortheplanet.org

Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Teilhabe, Sendung

Der Synodale Weg wurde im Oktober 2021 offiziell eröffnet durch die Einleitung der ersten – diözesanen – Phase.

Auch die UISG engagiert sich in diesem Prozess. Insbesondere wird sie sich zusammen mit dem Weltweiten Gebetsnetzwerk des Papstes, einer globalen Gebetserfahrung, die den ganzen Weg der Synode begleiten soll, mit dem Titel „Die Kirche auf dem Weg. Bete für eine synodale Kirche“ anschließen. Diese wurde am 13. Oktober 2021 eröffnet mit der Website prayforthesynod.va, wo es möglich sein wird, Gebete in Form von Texten, Bildern, Gedichten zu veröffentlichen.

„Um ‚gemeinsam unterwegs zu sein‘ im Hören auf den Heiligen Geist, müssen wir beten. Es gibt keinen Synodalen Weg ohne das persönliche und gemeinschaftliche Gebet. Das Gebet macht unser Herz bereit, die anderen anzuhören, und es hilft uns, das Wirken des Heiligen Geistes in der Welt zu erkennen.“ Diese Worte stehen am Anfang der Website zum Gebet für die Synode.

Um das Vorbereitungsdokument und den Leitfaden herunterzuladen, besuchen Sie die offizielle Website der Synode 2023: www.synod.va

Generalkapitel 2022

Ihr Generalkapitel findet 2022 statt? Wir bitten Sie, uns Ihre Informationen zu senden, um sie mit unseren Mitgliedern zu teilen und Sie im Gebet begleiten zu können.

Wir bitten Sie, folgenden Link zu benutzen, um uns Ihre Informationen zu senden. Diese werden nur hier angenommen werden: <https://bit.ly/3kT7PYT>

Webinare UISG 2020-2021

Haben Sie ein Webinar verpasst? Konnten Sie nicht teilnehmen? Möchten Sie eine Bildungsveranstaltung für Ihre Gemeinschaft zum Ordensleben, zur Interkulturalität, zur ganzheitlichen Ökologie organisieren?

Unter folgendem Link finden Sie thematisch geordnete Wiedergabelisten, in denen Sie das Webinar auswählen können, das Sie interessiert: www.youtube.com/c/UISGRome/playlists

SEKRETARIAT DER UISG

SEKRETARIAT	Sr. Patricia Murray, ibvm <i>Vorstandssekretärin</i>	<i>segretaria.esecutiva@uisg.org</i> 06 684002 36
	Rosalia Armillotta <i>Assistentin der Vorstandssekretärin</i>	<i>ufficio.segreteria@uisg.org</i> 06 684002 38
FINANZEN	Aileen Montojo <i>Finanzverwalterin</i>	<i>economato@uisg.org</i> 06 684002 512
	Sr. Sunitha Luscious, zsc <i>Assistentin der Finanzverwalterin</i>	
KOMMUNIKATION	Patrizia Balzerani <i>Membership Sekretärin</i>	<i>assistente.economato@uisg.org</i> 06 684002 49
	Patrizia Morgante <i>Kommunikationsreferentin</i>	<i>comunicazione@uisg.org</i> 06 684002 34
	Sr. Thérèse Raad, sdc <i>Kommunikationsbüro (Freiwilliger)</i>	<i>assistente.comunicazione@uisg.org</i> 0668.400.233
DIENSTLEISTUNGEN	Antonietta Rauti <i>Koordinator UISG-Bulletin</i>	<i>bollettino@uisg.org</i> 06 684002 30
	Bianca Pandolfi <i>UISG Information Office</i>	<i>info@uisg.org</i>
	Svetlana Antonova <i>Technischer Assistent Allgemeine Dienste</i>	<i>assis.tec@uisg.org</i> 0668.400.250
PROJEKTE	Riccardo Desai <i>Technischer Assistent für Computer und Online-Technologie</i>	<i>tecnico@uisg.org</i> 0668.400.213
	Sr. Florence de la Villeon, rscj <i>Migrantenprojekt</i>	<i>rete.migranti@uisg.org</i> 06 68.400.231
	Sr. Gabriella Bottani, smc <i>Koordinator Talitha Kum</i>	<i>coordinator@talithakum.info</i> 0668.400.235
	Sr. Mayra Cuellar, mb <i>Talitha Kum Database</i>	
	Sr. Mary Niluka Perera, sgs <i>Catholic Care for Children International</i>	<i>ccc@uisg.org</i> 0668.400.225
	Claudia Giampietro <i>Office for Care and Protection</i>	<i>safeguarding@uisg.org</i> 0668.400.225
	Sr. M. Cynthia Reyes, sra <i>UISG Weiterbildung Programm</i>	<i>formators.programme@uisg.org</i> 0668.400.227
	Paula Jordão <i>Formation Coordinator</i>	<i>formation@uisg.org</i> 0668.400.245
	Giulia Oliveri <i>Grant Manager</i>	<i>gm@uisg.org</i> 0668.400.229
	Canon Law Council	<i>canoniste@uisg.org</i> 0668.400.223